

Hans Uwe Hielscher

74. Orgelstudienfahrt

Rhön

5. Juni 2026



Fulda (Dom)

Fahrtverlauf

08:30 Uhr: Abfahrt in Wiesbaden (Hauptbahnhof)

11:00 Uhr: Gersfeld (Ev. Stadtkirche)

12:15 Uhr: Abfahrt in Gersfeld

13:30 Uhr: Fulda (Dom)

14:30 Uhr: Kaffeepause in Fulda

fakultativ: Besuch der St. Michaelskirche

15:45 Uhr: Abfahrt in Fulda

16:30 Uhr: Petersberg (Liobakirche)

17:30 Uhr: Abfahrt in Petersberg

19:30 Uhr: Rückkehr in Wiesbaden (Hauptbahnhof)



Dom zu Fulda

Inhalt

Fahrtverlauf	2
Die Rhön	4
Übersichtskarte	6
Gersfeld (Ev. Stadtkirche).....	7
Fulda (Dom)	11
Fulda (St. Michael)	26
Petersberg (St. Lioba)	28
Die Erbauer der Orgeln dieser Fahrt	33
Literaturnachweis	42
Programme der Orgelmusiken	43
CDs mit Musik aus der Marktkirche Wiesbaden	46
Übersicht der bisherigen Orgelstudienfahrten	49
Hielscher-Website	50
Silbenrätsel	51
Teilnehmerliste	52
Fulda (Stadtplan)	54

Die Rhön

Die **Rhön** ist ein etwa 1.500 km² großes Mittelgebirge im Grenzgebiet der deutschen Bundesländer Bayern, Hessen und Thüringen. Der Großteil seines Kerngebietes, in Bayern jedoch auch Teile seiner nichtvulkanischen, südlichen Abdachung, liegen im rund 2.433 km² großen Biosphärenreservat Rhön. Das Gebirge im äußersten Südosten des (hier länderübergreifenden) Osthessischen Berglandes ist überwiegend vulkanischen Ursprungs. Der höchste Berg der Rhön ist mit 950 m die im hessischen Bereich liegende **Wasserkuppe**, die auch der höchste Berg Hessens ist. Typisch für die Rhön ist, dass im Umfeld der Basaltflächen (*Hohe Rhön*) und -kuppen (*Kuppenrhön*), Schichten vom Mittleren Buntsandstein über Röt und Muschelkalk bis hin zum Keuper Hochlagen mit einer Basaltdecke bilden, die die Rhön vor Erosion schützt.



Wasserkuppe

Musikalisch wird die Rhön auch hymnisch besungen. Im Sommer 1912 trug Andreas Fack seinen Stammtischbrüdern im damaligen „Hotel zum Hirsch“ in Kaltennordheim die Verse seines neugeschriebenen **Rhönliedes** vor. Man war begeistert und machte sich sofort an die Vertonung. Dabei wurde das neue Rhönlied mit Kaltennordheimer Bier bezechet. Am nächsten Morgen war dem Klavierspieler jedoch die Melodie „verlorengegangen“, die dann am Abend darauf rekonstruiert werden musste – frei nach dem Rhöner Motto „Ein Kloß wird nach dem anderen gegessen!“

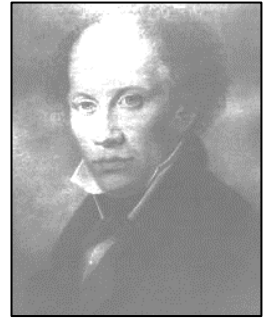
Musik hat schon seit Jahrhunderten ihren festen Platz in Fulda. Unter Abt Rabanus Maurus entwickelte sich die Stadt schon ab dem 8. Jahrhundert zum kulturellen Zentrum. Seine Hymne „**Veni creator spiritus**“ („Komm, Gott Schöpfer, Heiliger Geist“) gehört seit 1.200 Jahren zum Kirchenliedschatz. In der Klosterbibliothek befinden sich noch heute antike Schriftwerke und althochdeutsche Schriftendenkmäler.

In Oberelsbach/Hohe Rhön steht nach wie vor das Geburtshaus des Barockkomponisten **Johann Valentin Rathgeber** (1682-1750), dessen zehn „Pastorellen für die Weihnachtszeit“ wohl jeder Klavierschüler kennt.

Nicht so bekannt ist der fuldische Komponist **Michael Henkel** (1780-1851). 1794 als Bälgetreter und 1799 als „Hoflaquai“ und Violoncellist an der Hofkapelle angestellt, studierte er ab 1800 bei Johann Gottfried Vierling (1750-1813) in Schmalkalden. Dies führte zu einer lebenslangen Freundschaft.

1802 wurde er Organist an der Stadtpfarrkirche in Fulda als Nachfolger von Johann Sebastian Zahn, dessen Töchter er nacheinander heiratete. Ab 1804 erhielt Henkel auch die Stelle des Kantors am Fuldaer Dom, wo er den ersten Domchor Fulda gründete. 1804 veröffentlichte er sein „Choral-

Melodien-Buch“ zum Fuldaer Gesangbuch, das erste seiner Art in Deutschland. 1805 bis 1848 wirkte er als Musiklehrer am Lehrerseminar und Lyceum, wo er Musiktheorie, Gesang und Instrumentalspiel unterrichtete. Sein kompositorisches Schaffen umfasst auch eine große Anzahl von Orgelwerken, darunter mehr als 100 Versetten und eine Fuge über B-A-C-H, die er seinem Freund Johann Christian Heinrich Rinck (1770-1846) widmete.



Rhönlied (1912)

Ich weiß basaltene Bergeshöh'n
im Herzen der deutschen Gau'n,
nicht riesenhoch, doch bezaubernd schön,
möcht' immer und immer sie schau'n!
Und kennst du die herrlichen Berge nicht,
gehörche dem Freunde, der zu dir spricht:

Refrain: Zieh an die Wanderschuh,
und nimm den Rucksack auf,
und wirf die Sorgen ab,
marschier zur Rhön hinauf!

Auf hohen Matten den Sonnenschein
die kühlenden Lüfte umwehn,
und frei der Blick in die Welt hinein
wie wonnig, da droben zu gehn!
Und kennst du die herrlichen Matten nicht,
gehörche dem Freunde, der zu dir spricht:

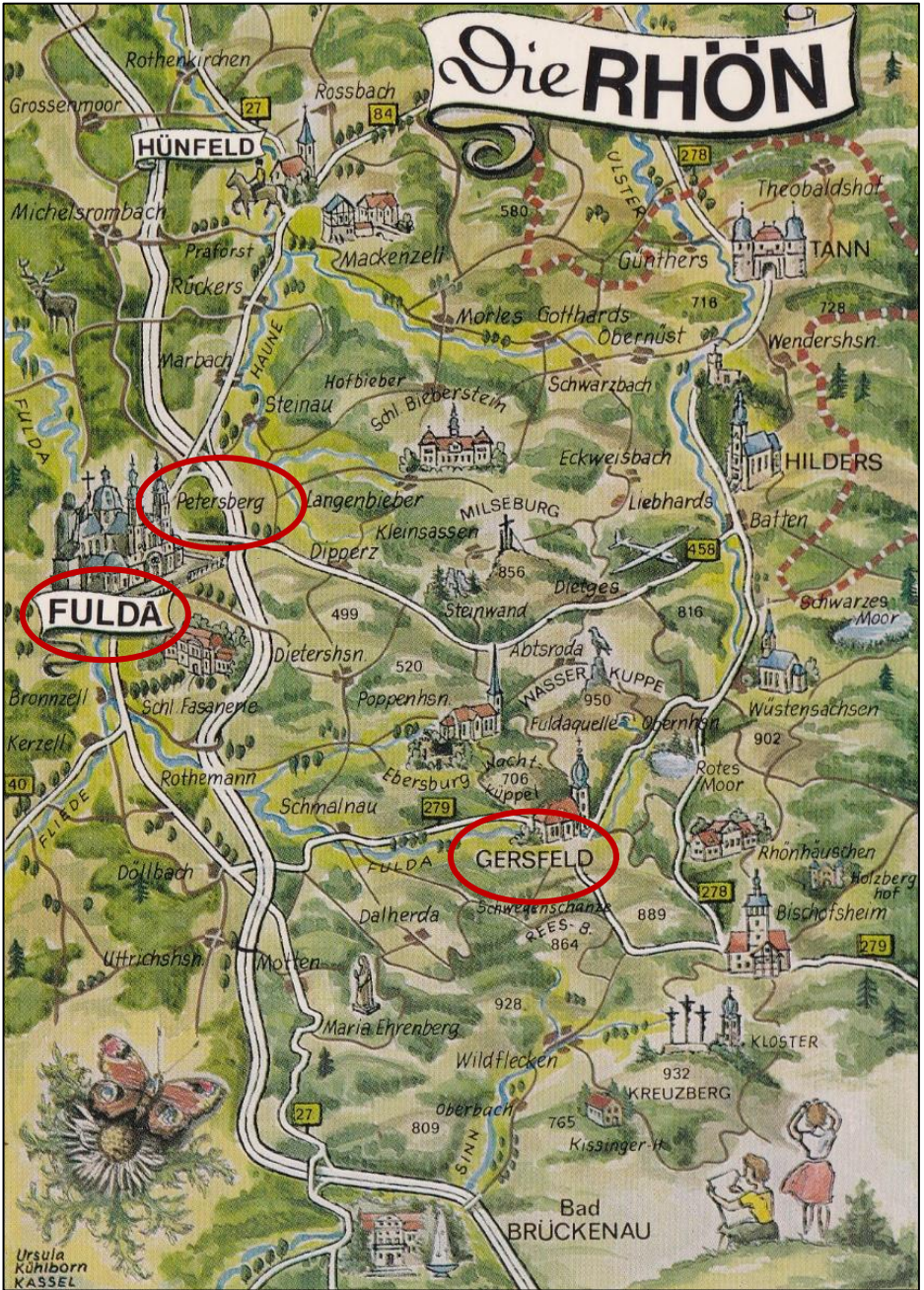
Refrain: Zieh an die Wanderschuh,
und nimm den Rucksack auf,
und wirf die Sorgen ab,
marschier zur Rhön hinauf!

Ich weiß wohl Bächlein fließen klar
durch Wälder und Wiesenflor,
da springt so keck die Forellenschar
zur Freude der Angler empor.
Und kennst du die Rhönforelle nicht,
gehörche dem Freunde, der zu dir spricht:

Refrain: Zieh an die Wanderschuh,
Und nimm den Rucksack auf,
Und wirf die Sorgen ab,
Marschier zur Rhön hinauf!

Ich könnte viel noch erzählen dir
und singen von Berg und von Tal,
doch nein, viel Worte erspar' ich mir
und frage nur eins noch einmal:
Ja, kennst du die herrliche Rhön noch nicht,
gehörche dem Freunde, der zu dir spricht:

Refrain: Zieh an die Wanderschuh,
und nimm den Rucksack auf,
und wirf die Sorgen ab,
marschier zur Rhön hinauf!



Ziele der diesjährigen Orgelstudienfahrt

Gersfeld (Ev.-luth. Stadtkirche)

Gersfeld, prachtvoll in dem von hohen Rhönbergen umgebenen Talkessel der Fulda gelegen, wurde erstmals im Jahre 944 urkundlich erwähnt. Damals übertrug die Reichsabtei Fulda Gersfeld den Herren von Schneeberg als Lehen. 1059 gewährte Kaiser Heinrich VII. dem Ort Stadt- und Marktrecht. Eine Befestigung allerdings erfolgte nicht. 1435 ging Gersfeld durch Kauf an die Herren von Ebersberg, die hier zusammen mit weiteren Lehen eine reichsunmittelbare Herrschaft begründeten. Sie führten im Jahre 1537 die Reformation ein. Seither ist Gersfeld eine evangelische Exklave im katholisch geprägten Fuldaer Gebiet.



Gersfeld: Ev. Stadtkirche

Mehrere große Stadtbrände in den Jahren 1756, 1814 und 1825 beschädigten das gewachsene mittelalterlich geprägte Stadtbild. Heute präsentiert sich Gersfeld mit dem Charme einer ländlichen Kleinstadt (5.300 Einwohner), die vom Turm der Stadtkirche dominiert wird. Von kunstgeschichtlichem Interesse sind auch die drei Schlösser, die zum Teil noch mittelalterliche Bauteile integrieren, aber vor allem barocke Überformungen bzw. Neubauten darstellen. Ein großer, barock gestalteter Schlosspark lädt zum Spazieren- und Verweilen ein.

Als anerkannter heilklimatischer Kurort ist Gersfeld Ausgangspunkt für Wanderungen durch das *Biosphärenreservat Rhön* und ein Zentrum des Wintersports. Der Haderswald im Süden dagegen ist größtenteils für die Öffentlichkeit gesperrt, da hier der Nordteil des Truppenübungsplatzes Wildflecken liegt.

Die Kirche

Die Gersfelder Stadtkirche wurde als Nachfolgerin des mittelalterlichen Gotteshauses 1778 von Johann Caspar Heym entworfen und zwischen 1780 und 1788 von Baumeister Johann Georg Linck errichtet. Es entstand eine kreuzförmige Anlage mit zweigeschossiger Fensteranordnung und Eckpilastern. Die Ostseite des sonst schlichten Äußeren schmückt ein Volutengiebel, in den der dreigeschossige Turm mit einer eleganten Zwiebelhaube samt offener Laterne integriert ist. In der Glockenstube erklingt ein fünfstimmiges Geläut der Gießerei Rincker aus Sinn in der Tonfolge d'-f'-g'-a'-c'' von 1951 bzw. 1953. Das reichdekorierte Turmportal schuf Bildhauermeister Johann Georg Weber; die schöne Rokokotür stammt von Nikolaus Zitzmann.



Gersfeld: Ev. Stadtkirche

Das Innere, konstruiert als chorloser Saal, präsentiert sich als eleganter Barockraum mit einheitlicher Ausstattung von vorzüglicher Qualität. Die reichen Holzschnitzarbeiten sind eine Gemeinschaftsarbeit von Nikolaus Zitzmann und Georg Gorten. Dreiseitig zweigeschossige Emporen auf ionischen Säulen betonen den Längscharakter des Raums und verdecken die räumliche Wirkung der Querarme. An der Westseite verbinden sich Kanzel und Orgel über dem Altar zu einem prachtvollen monumentalen Aufbau mit reichem Rokokodekor, wobei die Kanzel etwas vorgerückt an der sich vorbuchtenden, von korinthischen Säulen belebten Sakristeiwand angebracht ist. Der Taufstein vor dem Altar stammt aus dem 17. Jahrhundert.

Schließlich lohnt sich auch ein Blick auf den figürlichen Doppelgrabstein des Ernst-Christoph von Ebersberg (+1562) mit Frau und Sohn, der sich in der Turmhalle befindet, sowie das Grabmal der Cordula Elisabeth von Ebersberg (+1583) im Kirchenraum. Dort finden sich weitere Grabplatten aus dem 17. Jahrhundert.



Gersfeld (Stadtkirche): Blick in den Altarraum

Die Orgel

Schon im 16. Jahrhundert war eine Orgel in der alten Pfarrkirche vorhanden. Sie wurde 1765 durch Johann Georg Schröter aus Brückenau für 10 Gulden repariert. Von 1784 bis **1787** errichteten **Johann Michael Wagner** und sein Sohn Johann Christoph Wagner aus Schmiedefeld am Rennsteig für 3.500 Gulden einen Orgelneubau mit 26 Registern auf zwei Manualen und Pedal in der neu gebauten Pfarrkirche. Vier Register (Zimbel 3fach 1' im Hauptwerk, Quintatön 8', Piffaro 8' und Scharff 3-4fach 1' im Oberwerk) waren vorbereitet, wurden aber nicht gebaut.



Gersfeld (Stadtkirche): Orgel mit originale Wagner-Prospekt von 1787

Der heute noch erhaltene Prospekt mit Rokoko-Ornamenten besteht aus einem sieben-teiligen spätbarocken Hauptwerk, darüber das fünfteilige Oberwerk. Beide Werke werden außen rechts und links flankiert von den großen Harfenfeldern des Pedals. Am Mittel-turm des Oberwerkes prangt das Ebersberger Wappen. Die Bälge standen direkt unter dem Kirchendach.

Schon 1819 befand sich das Instrument in schlechtem Zustand. Mehrere Orgelbauer legten zwischen 1819 und 1856 Kostenpläne zur Reparatur vor, die jedoch nicht ausgeführt wurden, obgleich der Kirchendiener dringenden Bedarf anmeldete. Erst 1857 wurde das Instrument durch Ludwig Ratzmann aus Ohrdruf instandgesetzt. Dabei wurden sechs Register, darunter sämtliche Zungenregister, gegen hölzerne Register ausgetauscht. Ausdrücklich wünschte die Gemeinde ein neues Salicional 8'. Doch



Gersfeld (Stadtkirche): Spielanlage

nach der Einweihung beschuldigte sie Ratzmann, sechs Register unberechtigt entfernt zu haben und erhob Klage. Ratzmann verteidigte sich, indem er diese Register als unbrauchbar bezeichnete. Schließlich bestellte man Balthasar Schlimbach (Würzburg) 1859 als neutralen Gutachter. Er stellte fest, dass Ratzmann nicht berechtigt gewesen sei, wohl aber im guten Glauben gehandelt habe.

1901 reinigten und stimmten Wilhelm und Otto Hey aus Sondheim (Rhön) das Instrument und stellten die Posaune 16' ab. Die 1917 abgelieferten Prospekt Pfeifen wurden 1928 durch Gustav Steinmann aus Vlotho ergänzt. Er schloss auch die Pedal-Posaune wieder an. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Orgel 1949 und 1951 durch die Werkstatt **Werner Bosch** aus Niestetal bei Kassel renoviert und verändert. Er baute sie im barocken Sinne um und erweiterte den Pedalumfang bis f¹ auf einer zusätzlichen Schleiflade. **1965** nahm er in Absprache mit dem Sachverständigen Gottfried Rehm eine annähernde Rekonstruktion der Disposition von Johann Michael Wagner. Statt des Cornett-Echo im Oberwerk baute er eine Quinte 1 1/3' ein. Bei der Rekonstruktion wurden Stahlabstrakten eingesetzt, die jedoch auf Dauer keine befriedigende Lösung erbrachten. Die Werkstatt Mitteldeutscher Orgelbau **Arno Voigt** aus Bad Liebenwerda unternahm schließlich im Jahre **2010** einen Neuaufbau, die Rekonstruktion und auch eine geringfügige Erweiterung des Instrumentes, gemäß Firmenschild in Hommage an Johann Michael und Johann Christoph Wagner und Werner Bosch.

Gersfeld (Ev.-luth. Stadtkirche)

Wagner 1787, Bosch 1965, Voigt 2010, II/P/30

Hauptwerk (I) C-d³

Quintatön	16'
Principal	8'
Gedackt	8' 1787
Gamba	8' *
Octave	4'
Rohrflöte	4'
Octave	2'
Cornett 1-3f	2 2/3' ab c° 3f, 2010
Mixtur 4-5f	2 2/3' 2010
Cymbel 2f	1'
Fagott	16' Becher 2010
Trompete	8' 2010

*ab c°, C-H mit Gedackt 8'

Oberwerk (II) C-d³

Gedackt	8' 1787
Quintatön	8'
Traversflöte	8'
Piffaro	8' schwebend
Principal	4'
Flauto	4'
Octave	2'
Flageolet	1'
Cornett-Echo 3f 2 2/3'	ab c ¹
Mixtur 3f	1' 2010
Scharff 4f	1'
Vox humana	8' teilw. 2010
Tremulant	
Cymbelstern	

Pedal C-f¹

Principalbass	16'
Subbass	16'
Octavbass	8' 2010, Holz
Violonbass	8' 2010, Holz
Posaune	16' Becher 2010
Clarine	4' 2010

Koppeln: II/I, I/Ped, II/Ped als Fußtritte

Mechanische Spiel- und Registertraktur, Schleifladen

2 vakante Registerzüge, die beim Herausziehen jeweils ein Kalkanten-Glöckchen betätigen

Fulda (Dom St. Salvator)

Die Besiedelung des Fuldaer Gebietes erfolgte bereits in vorgeschichtlicher Zeit, wie Funde aus der Stein-, Bronze- und Eisenzeit belegen. In fränkischer Zeit (6. Jahrhundert) fand sich hier ein befestigter Hof als Verwaltungsmittelpunkt des sogenannten Buchenlandes, der während der Sachsenkriege zerstört und nicht wieder aufgebaut wurde. An der Stelle dieses Hofes gründete Sturmius 744 im Auftrag des Hl. Bonifatius ein Benediktinerkloster, das dem Apostel Deutschlands als Rückzugs- und Begräbnisort dienen sollte. Die Abtei Fulda entwickelte sich schnell, nicht zuletzt tatkräftig durch die Karolinger gefördert, zum Hauptstützpunkt der Christianisierung Mitteldeutschlands.

Nachdem Bonifatius 754 in Dokkum (NL) das Martyrium erlitten hatte, wurde er seinem Wunsch gemäß in Fulda bestattet. Sein Grab wurde zu einem bedeutenden Wallfahrtsort, und durch das Wirken hochbedeutender Äbte entwickelte sich Fulda zu einem der wichtigsten Klöster Deutschlands. Bereits 748 erfolgte die Gründung der berühmten Klosterschule, 751 wurde es dem Schutz des Papstes direkt unterstellt, 774 gewährte Karl der Große die Immunität. Die hohe kulturelle Blüte erstreckte sich von der Gründung bis zur Stauferzeit. Die Bibliothek sammelte auch antike Texte; Buchmalereien, Elfenbeinschnitzereien und Werke der Goldschmiedekunst von außerordentlicher Qualität entstanden. Zahlreich waren die Besuche der Kaiser in Fulda. Der umfangreiche Landbesitz, zum Teil geschenkt, zum Teil erworben, konstituierte das Kloster als Landesherrschaft. Im Jahre 1220 erhob Kaiser Friedrich II. den Abt schließlich zum Reichsfürsten.

Beim Kloster entstand ab ca. 1100 auch eine bürgerliche Siedlung, die freilich immer unter der Oberherrschaft des Klosters verblieb. Das späte Mittelalter brachte einen Verfall der klösterlichen Zucht mit sich, so dass die Reformation in Stadt und Land schnell Eingang fand. Unter den Fürstbäben Balthasar von Dermbach (1570-1606) und Johann Bernhard Schenck zu Schweinsberg (1623-1632) erfolgte eine konsequente Gegenreformation. Während des Dreißigjährigen Krieges musste das Kloster Plünderungen, Besatzungen und Brandschatzungen über sich ergehen lassen.

Im 18. Jahrhundert erfolgte dann die zweite große Blütezeit von Kloster Fulda, das 1752 auch zum Bischofssitz erhoben wurde. Durch die leidenschaftliche Bautätigkeit der Fürstbischöfe verloren Abtei, Stadt und Land zwar ihre mittelalterliche Erscheinung, erhielten aber die vom fränkischen Barock geprägte und bis heute bestimmende prächtige Gestalt, insbesondere geschaffen durch die Architekten Johann Dintzenhofer als Stiftsbaumeister und Andrea Gallasini als Bauinspektor und Hofbaumeister. Zudem erlebte Fulda eine ausgezeichnete Verwaltung im Sinne der Aufklärung unter Fürstbischöf Heinrich von Bibra (1759-1788).



Fulda (Dom): Ostfassade und nördliche Anbauten

Der Reichsdeputationshauptschluss 1803 brachte das Ende des Klosters, jedoch nicht des Bistums. Bis 1806 gehörte das Gebiet zu Oranien-Nassau, nach einer napoleonischen Zwischenherrschaft ab 1816 zu Kurhessen und nach 1866 zu Preußen, nach 1945 zu Hessen.

Fulda entwickelte sich nach 1945 trotz seiner Zonenrandlage zu einem modernen Industriestandort und kulturellen Oberzentrum in Osthessen mit heute 65.500 Einwohnern. Im Jahre 1972 erfolgte im Zuge der Gebietsreform in Hessen zum 1. August durch Landesgesetz die Ein-

gemeindung von 24 Stadtumlandgemeinden. Sie bilden heute neben der Kernstadt die 24 Stadtteile von Fulda.

Die Kirche

Dem Hl. Bonifatius war es äußerst wichtig, seine Missionsarbeit in enger Abstimmung und Verbindung mit den Päpsten Gregor II. und Gregor III. durchzuführen. Deshalb wurde bei der Errichtung die Fuldaer Abtei die spätantike Petersbasilika in Rom ein wichtiger Orientierungspunkt, erkenntlich auch heute noch daran, dass sich der Hauptaltar – wie in St. Peter – im Westen der Kirche erhebt. Die erste, zwischen 744 und 751 errichtete Abteikirche musste ab 791 der zweiten weichen, die aus einer westlichen und einer östlichen Kirche bestand, die beide um 817 vollendet waren. Dieser Bau war eine dreischiffige, flachdeckte, doppelchörige Säulenbasilika zu neun Jochen mit Ostapsis und weit ausladendem westlichem Querschiff, das ebenfalls mit einer Apsis abgeschlossen wurde. Unter beiden Kirchenteilen wurden Krypten eingebaut, die Westkrypta barg – wie heute – die sterblichen Überreste des Hl. Bonifatius. Die zweite Fuldaer Abteikirche – in den



Fulda (Dom): Südliches Langschiff und Querhaus



Fulda (Dom): Langschiff nach Westen

Dimensionen etwa der heutigen Kirche entsprechend – zählte zu den ältesten Doppelchoranlagen nördlich der Alpen.

Im Laufe der Jahrhunderte erlebte diese Kirche mancherlei Veränderungen, blieb aber im Wesentlichen bis in die Barockzeit erhalten. Als in der Mitte des 18. Jahrhunderts der Barock in Fulda Einzug hielt, gab es durchaus Pläne, auch die

Abteikirche barock zu überformen. Der teilweise schlechte Bauzustand des ehrwürdigen Gotteshauses aber führte zur Entscheidung des Fürstabts Adalbert von Schleifras, Baumeister Johann Dientzenhofer mit einem vollständigen Neubau zu beauftragen. Auch bei der Planung der neuen Kirche fand man Inspiration in Rom. Vor allem die Jesuitenkirchen Il Gesù und S. Andrea del Valle sowie – natürlich! – der Petersdom gelten als wichtige Vorbilder. Der Bauvertrag wurde 1704 geschlossen, die feierliche Weihe erfolgte 1712, wobei die Innenausstattung erst 1720 vollendet wurde.

Im Zweiten Weltkrieg erlitt der Dom mehrere Bombentreffer, die Wiederherstellung erfolgte bis 1954. Zwischen 1978 und 1994 erfolgte eine grundlegende Außen- und Innensanierung. Dabei wurden im Inneren die ursprüngliche weiße Raumfassung wiederhergestellt, das Äußere freilich blieb steinsichtig, obwohl nachgewiesen werden konnte, dass es ursprünglich einen ockerfarbenen Verputz aufwies. Zwischen 1953 und 1954 schließlich wurde der eindrucksvolle Platz vor dem Dom neu geordnet.

Dientzenhofer plante und errichtete eine nur noch einschörige, gewestete Anlage. Die Ostfassade mit ihren 65 m hohen, mit eleganten Haubenlaternen bekrönten Zwillingstürmen zählt zu den herausragenden und stilbildenden Leistungen des fränkischen Barocks. Säulen und Pilaster gliedern die Fassade, die seitlich von je einer überkuppelten Kapelle begleitet wird. In den Glockenstuben der Türme hängt das bedeutendste und schönste Geläut des Bistums. Es erklingt in der Tonfolge gis°-h°-cis'-dis'-e'-fis'-gis'-ais'-h'-cis'', gegossen zwischen 1897 und 1994 mit einem Gesamtgewicht von 16.133 kg.

An die Fassade schließt sich eine dreischiffige Basilika mit Querhaus an. Das Querhaus ragt nur wenig über die Flucht der Seitenschiffe heraus. Über der Vierung erhebt sich ein mächtiger Kuppelbau mit lichtführender Laterne. Hinter dem anschließenden kurzen Chorraum ist der langrechteckige Mönchschor mit seitlich begleitenden Räumen als Fortsetzung der Seitenschiffe angefügt.



Fulda (Dom):
Blick auf Altarbezirk und Chorraum

Das Innere des Doms ist ein lichtvoller, weiß getönter Innenraum mit kraftvoller plastischer Wandgliederung aus Pilastern und Halbsäulen und stark hervortretendem Gebälk in der Gewölbezone, das den ganzen Bau einheitlich und zusammenfassend umzieht. Die Langhausgliederung zeichnet sich aus durch den Wechsel von Haupt- und Nebenjochen. Den Hauptjochen im Mittelschiff entsprechen in den Seitenschiffen durch große Fenster belichtete Kuppelräume mit großen Bogenöffnungen zum Mittelschiff. Die Nebenjoche decken niedrigere kreuzgratgewölbte Zwischenräume mit kleinen Rechtecköffnungen zum Mittelschiff. „So begleitet den kräftigen Rhythmus der Massen ein ebenso wirksamer Rhythmus des Lichts, der seinen Höhepunkt in dem sehr hellen Raum unter der Hauptkuppel findet“ (Dehio).

Höhepunkt der überaus reichen Ausstattung ist der Hochaltar, der gleichzeitig eine Sichtschranke zwischen Domkirche und Mönchschor bildet und – schwarz und goldfarben gestaltet – nicht zuletzt durch seine „Hinterleuchtung“ durch das Licht des Mönchschores leuchtet, ja fast schwebend wirkt. Bekrönt

wird er von einer grazilen Darstellung der Himmelfahrt Mariens, die der im Chorbogen dargestellten Dreifaltigkeitsgruppe entgegenschwebt. Eindrucksvoll sind auch die beiden großen Querhausaltäre, den Heiligen Benedikt und Sturmius gewidmet. Weitere Altäre finden sich in den Seitenkapellen, dazu zahlreiche Grabdenkmäler für die Fürstbische bzw. Fürstbischöfe. Zahlreiche Heiligendarstellungen vermitteln eine äußerst kompakte und auf Fulda und seinen Konvent bezogene Theologie.

Nur wenige Stücke aus der mittelalterlichen Abteikirche wurden übernommen, so ein Steinrelief Karls des Großen (nach 1400), in eine karolingische Säule rechts vom Eingang eingemeißelt, und an einem Pfeiler zum nördlichen Seitenschiff eine Schutzmantel-Madonna aus dem Jahre 1489.

Hingewiesen sei schließlich auf die Bonifatiusgruft unter dem Hochaltar. Der dem Heiligen gewidmete Krypta-Altar mit einer Darstellung des Martertodes (Altarbild) und der Auferstehung (Antependium) ist eine großartige, aus Alabaster geschaffene Arbeit des Bildhauers Johann Valentin Neudecker, der zu den bedeutendsten Meistern

der zahlreichen Künstler zählt, die dem Fuldaer Dom zu seiner hervorragenden Ausstattung verholfen haben.

Der Fuldaer Dom zählt zu den bedeutendsten Gotteshäusern in der Tradition des eher kühlen, fränkischen Barocks, der sich deutlich vom süddeutsch-österreichischen Barock und Rokoko unterscheidet.

Die Orgeln

Obgleich Nachweise fehlen, geht man davon aus, dass das Kloster Fulda schon sehr früh Orgeln besessen haben muss. Fulda war seit der Klostergründung im Jahre 744 ein religiöser und kultureller Mittelpunkt des Abendlandes. Seit Hrabanus Maurus, dem „Praeceptor Germaniae“, der die berühmte Klosterschule in Fulda leitete und zwischen 822 und 842 hier Abt war, spielt auch die Musik in Fulda eine besondere Rolle.

Im Jahre 1398 wurde die Stiftskirche von einem Blitz getroffen und brannte aus: Dach und Inventar wurden vernichtet, somit vermutlich auch die Orgel. Aus der Zeit vor 1476 gibt es keinerlei Hinweise auf einen Orgelneubau oder eine Orgelreparatur. Die Wiederherstellung der Stiftskirche wurde erst 1476 endgültig abgeschlossen. In diesem Jahr wurde eine Orgel erstmalig in den Akten erwähnt: 1476 und 1490 sind Bälgetreter in den Rechnungen aufgeführt. Die Orgel wurde damals aus Totenmess-Stiftungen unterhalten. Zwischen 1535 und 1537 baute Laurentius Daum, der damals Organist und Orgelbauer in Fulda war, eine neue große Orgel, die vom Fuldaer Fürstabt Johann von Henneberg gestiftet wurde. Über diese Orgel ist wenig bekannt. Es wird lediglich ein Regal 8' im Brustwerk erwähnt. Der Standort war vermutlich an der rechten oder linken Seitenwand des Mittelschiffes.

1545 wird berichtet: „*Das Regal-Register der Hauptorgel an der Brust vornen kann seit 1541 nicht mehr gespielt werden.*“ Ob Daum dies repariert hat, geht aus seinen Briefen nicht hervor. Vor 1590 ist Melchior Horn Stiftsorganist, der auch die Orgel betreut. Dann wirkte hier der Orgelbauer Paul Müller, der wahrscheinlich auch Stiftsorganist war. 1605 und 1606 erfolgen Reparaturen durch Christian Busse aus Fritzlar.

Zwischen 1650 und 1653 arbeitet der Orgelbauer Johann Georg Künzinger in Fulda (geboren um 1600 wahrscheinlich in Lohr am Main, gestorben um 1665 in Neustadt an der Saale). Er erbaute angeblich in diesen Jahren für 825 Taler eine neue Orgel in der Fuldaer Stiftskirche. Näheres ist nicht bekannt. Hinweise und der Betrag von 825 Gulden könnten vielleicht nur auf einen Umbau oder eine Erweiterung hindeuten.

Im Jahre 1702 wurden die beiden Stiftsorgeln wegen des beginnenden Kirchenneubaus durch Johannes Biehn aus Blankenau entfernt. Biehn kaufte Teile der alten Stiftsorgel für 135 Gulden an. Es ist unbekannt, was damit dann geschehen ist.



Fulda (Dom): Hauptorgel mit Prospekt von 1713

Das heute vorhandene Orgelgehäuse geht auf die Erbauungszeit des Domes in seiner barocken Form zurück: In der neu errichteten Stiftskirche erbaut in den Jahren 1708 bis **1713** der Orgelbauer und Franziskanerpater **Adam Öhninger** aus Lohr am Main eine neue Orgel mit 41 Registern in drei Manualwerken und Pedal. Sein Gehilfe war der Franziskanerbruder Ludwig Müller. Dabei verwendete er angeblich Register der vorhergehenden Orgel, auch den Klaviaturbeginn Daums bei F übernahm er. Die Schnitzereien wurden von Andreas Balthasar Weber und dem Kunstschreiner Georg Blank gefertigt. Dieses Gehäuse wurde im Zuge der Gesamtrestaurierung des Fuldaer Domes in den Jahren 1992-1996 restauriert, die alte Farbfassung freigelegt und möglichst originalgetreu wiederhergestellt.

Der Elsässer Orgelbaumeister Johann Andreas Silbermann (1712-1783) zeichnete die Disposition dieses Instrumentes auf und bemerkte dazu:

„Im gantzen werck ist keine eintzige höltzerne pfeiff. 6 Bälge werden hinter der Orgel getreten. Auf jeder seite liegt einer über dem andern, damit sie nicht viel platz einnehmen. Wie man mir gesagt, soll jeder nur eine falte haben. Die 3 Clavire haben jedes über die sonst gewöhnliche 4 octaven noch im Baß Extra F Fs G Gs A B H. Daß pedal Clavir gehet von C B H ex biß mit c 2 octaven. Ich hatte nicht mehr als 1/2 stund solche

zu betrachten. Vor 30 Jahren hat sie ein Franciscaner angefangen, weil Er aber darüber verstorben nicht ausgemacht, nachdem hat sie Hoffmann von Würzburg verfertigt und vieles darinnen geendiget. Die Trompetten waren entsetzlich weiter Mensur.“

Die Orgel hatte mechanische Schleifladen und keine Koppeln. Der Dispositionsstil zeigt hochbarocke bzw. spätbarocke Einflüsse. Die mehrfachen Klangspitzen könnten noch von der spätgotischen Orgel Daums stammen oder beeinflusst sein. Pfeifen, Laden und Traktur sind nicht erhalten. Erhalten ist jedoch das bedeutende barocke Gehäuse, das folgenden Aufbau hat:

In der Mitte stehen die Pfeifen des Hauptwerkes. Gruppiert um einen höheren Mittelrundturm stehen zwei zweigeschossige Flachfelder, zwei Spitztürme und zwei höhere Rechteckfelder. Dieser Hauptwerksteil wird flankiert vom geteilten Pedalwerk zu beiden Seiten: je einem Kastenturm (auf dem musizierende Engelsfiguren stehen) und je einem hohen Harfenfeld mit segmentförmigem Obergesims. Über dem Hauptwerk baut sich das Oberwerk auf, mit Polygonalturm, niedrigen Flachfeldern und außen je einem etwas höheren kastenartigen Pfeifenturm. Die Obergesimse der Felder und Türme sind abgestuft. Über dem Oberwerk zwischen reichem Akanthusornament findet sich das Wappen des Bauherrn, Fürstabt Adalbert von Schleifras, das von Engelsfiguren gehalten wird. Reiches seitliches und bekrönendes Akanthuswerk belebt das Gesamtbild. In die Emporenbrüstung ist das Rückpositiv eingebaut. Zwischen zwei höheren äußeren Rechtecktürmen und zwei Rundtürmen sind drei niedrige eingeschossige Flachfelder dazwischengeschoben; anstelle der Seitenornamente finden sich hier zwei Posaunenengel.

Da Öhninger bereits 1716 starb, konnte er die Chororgel nicht mehr neu bauen. 1742 und 1744 reparierte Barthel Brünner aus Würzburg für 153 Gulden und 45 Kreuzer die Hauptorgel. 1752, im Jahr der Bistumserhebung Fuldas, stimmte Johann Adam Höffner aus Würzburg die Orgel um, wahrscheinlich, damit sie zusammen mit Orchesterinstrumenten verwendet werden konnte. Vermutlich wurden auch einige Dispositionsänderungen durchgeführt.

Ab 1761 betreute Jost Oestreich aus Oberbimbach bei Fulda die Domorgeln, von 1777 bis 1830 dann sein berühmter Sohn Johann Markus Oestreich. Der Orgelbauer erhielt für viermalige Stimmung und kleinere Reparaturen jährlich 20 Gulden. 1790 wurden u.a. die Bälge ausgebessert.

1802/03 wurde im Zuge der Säkularisation das Fürstbistum in ein weltliches Fürstentum umgewandelt. In dieser und der nachfolgenden Zeit waren die Orgeln ohne Pflege. 1809 legte Johann Markus Oestreich einen Kostenplan vor, um die verwahrloste Orgel zu reparieren. Es wurden aber nur die Bälge für 14 Gulden instandgesetzt. Nachdem die politischen Verhältnisse sich wieder beruhigt hatten, sollte 1819 einiges an der Orgel unternommen werden, da diese nicht mehr den Ansprüchen der Zeit genügte.



Fulda (Dom):
Blick aus dem Langschiff zur Hauptorgel

Die Orgelbauer Leopold Sauer (Fulda) und Johann Markus Oestreich legten Reparatur- und Umbaupläne vor. Sauer wollte u. a. die Klangspitzen nach Abbé Voglers Prinzip entfernen. Im Jahre 1819 besaß die Orgel nach den verschiedenen Umbauten des 18. Jahrhunderts ein Hauptwerk und Rückpositiv wie 1713, allerdings stand im Hauptwerk jetzt eine Trompete 8'.

1829 reparierte J. M. Oestreich die Bälge. Es war dies seine letzte Arbeit im Dom. Sein Sohn Johann Adam stellte den Antrag, ihm die Betreuung der Domorgeln zu übertragen, was zunächst abgelehnt wurde. Stattdessen wurde der Dompfarrlehrer und Domorganist Keitz beauftragt, für Stimmung und kleinere Reparaturen zu sorgen. 1831 war eine grössere Reparatur fällig, die aber von Johann Adam Oestreich ausgeführt wurde.

Friedrich Heinrich Ratzmann legte 1834 einen Umbauplan vor, der ebenfalls nicht akzeptiert wurde. Der Nachfolger des Orgelstimmers Keitz, Domorganist Poch, wurde 1836 mit der Orgelstimmung beauftragt, die er aber nicht ausführte. Daraufhin wurde mit

Johann Adam Oestreich ein Pflegevertrag für jährlich 20 Gulden abgeschlossen.

In den Jahren 1837 bis 1839 bauten Georg Franz Ratzmann und die Söhne Ludwig und August Ratzmann aus Ohrdruf die Domorgel nach dem Plan des Domorganisten und Seminardirektors J. Siebert um. Der Umfang wurde nach unten um fünf Töne bis C erweitert; oben reichte er wie bisher bis c^4 . Das Oberwerk erhielt auf zusätzlicher Lade folgende acht neue Register, die als Transmission auch im Hauptwerk spielbar waren: Geigenprinzipal 8', Spitzflöte 8', Bordun 8', Flauto traverso 8', Hohlflöte 4', Flauto d'amore 4', Oktave 2' und Mixtur 4fach 2'. Das Pedalwerk erhielt zusätzlich ein akustisches 32'-Register ($16' + 10 \frac{2}{3}' + 8'$). Das Werk besaß nun 53 Register. Dazu kamen Koppeln, die bisher in der Orgel nicht vorhanden waren.

Während der Zeit des Umbaus wurde die Chororgel, die seit der Säkularisation nicht mehr gespielt und nicht mehr benötigt wurde, für gottesdienstliche Zwecke eingesetzt; sie musste vorher dafür instandgesetzt werden.



Fulda (Dom): Spieltisch der Hauptorgel

Der Orgelumbau Ratzmanns geriet jedoch nicht zur vollen Zufriedenheit. 1840 stellte Poch Mängel fest, und der Stadtkantor Michael Henkel schrieb sogar von größeren Missständen, da zwei Klaviaturen nicht spielbar seien. Für die entstandenen Mängel machte Ratzmann die Bälgetreter verantwortlich. Keitz wies aber diesen Vorwurf in einem 15seitigen Gutachten entschieden zurück. Ratzmann ermächtigte nun Poch, einige Fehler zu beseitigen. Im Jahre 1841

stellte August Ratzmann dann die Spielbarkeit der Orgel wieder her, so dass J. Siebert und Michael Henkel im Jahr darauf ein günstiges Urteil über den Orgelumbau abgeben konnten. 1851 wurde ein Stimm- und Pflegevertrag mit August Ratzmann abgeschlossen, der nun in Gelnhausen seine Werkstatt hatte. Er beauftragte Poch, kleinere Reparaturen auszuführen, die er ihm erstatten wollte (was aber nicht geschah).

Mit der Reparatur des Jahres 1841 waren die Probleme aber nicht beseitigt worden. 1853 traten wieder größere Mängel auf. In einem Gutachten des Stadtkantors Gesang, der die Orgel geprüft hatte, heißt es: Poch habe bei „Heulern“ einfach nur die Abstrakten ausgehängt, also die Verbindung der Tasten mit den betreffenden Ventilen unterbrochen. Deshalb löste die Bischöfliche Behörde den Vertrag mit Ratzmann und schloss einen neuen Pflegevertrag mit Joseph Oestreich aus Bachrain ab, der 1864 für 11 Gulden 20 Kreuzer die Orgel reparierte. Nach dem Tode Joseph Oestreichs 1870 wurde dann ein Pflegevertrag mit dem Fuldaer Orgelbauer Heinrich Hahner für jährlich 120 Mark abgeschlossen.

1873 heißt es in den Akten, es stünden dem königlichen Bauinspektor nunmehr größere Mittel zur Verfügung. Sie stammten aus französischen Reparationszahlungen (übrigens obliegt dem Staat bis heute die Baulast). Nun wurde erwogen, beide Domorgeln grundlegend umzubauen. Es bewarben sich dafür folgende Firmen: Dinse, Eifert, Ibach, Knauf, Ratzmann, Reubke, Adolph Rieschick aus Fulda, Sauer, Schlimbach und Wilhelmi.

Hauptorgel

Es kam schließlich in den Jahren 1876 und **1877** zu einem vollständigen Neubau der Hauptorgel durch **Wilhelm Sauer** (Frankfurt an der Oder) mit 52 Registern in drei Manualwerken und Pedal. Die Orgel hatte mechanische Kegelladen mit Barkerhebeln, und das barocke Gehäuse wurde wiederverwendet (von den 164 Prospektpfeifen des Hauptgehäuse waren dabei nur 47 klingend).

Noch 1877 schloss der Königliche Bauinspektor mit dem Fuldaer Orgelbauer Heinrich Hahner einen Orgelpflegevertrag für 120 Mark jährlich ab, der 1889 auf Wilhelm Ratzmann (Gelnhausen) übertragen wurde, nachdem sich der Fuldaer Fritz Clewing mehrmals vergeblich darum bemüht hatte. Im Jahre 1900 wurde die Orgel von Wilhelm Ratzmann gereinigt; er baute damals auch in der Windversorgung anstelle des Pumpwerkes ein Tretwerk ein. 1912 führte der Fuldaer Klavier- und Orgelbauer Kaspar Schedel kleinere Reparaturen durch. 1913 arbeitete wieder Wilhelm Ratzmann an der Orgel: Er führte einen Ersatz oder Anstrich der verwurmtten Holzpfeifen durch und baute ein elektrisches Gebläse ein.

1917 mussten aus Kriegsgründen Metallpfeifen abgeliefert werden, wie überall. Dabei wurden 164 Zinnpfeifen aus dem Prospekt (außer aus dem Rückpositiv) von Ratzmann ausgebaut. 1922 ersetzte Schedel sie durch Zinkpfeifen. Mit Kaspar Schedel wurde 1923 auch ein Pflegevertrag abgeschlossen, für 12.000 Mark jährlich (Inflation!); ab 1925 waren dann 25 Mark jährlich dafür vorgesehen. 1928 erhielt Alban Späth (Fulda) den Stimm- und Pflegevertrag. Er führte 1933/34 in Zusammenarbeit mit der Mutterfirma Gebrüder Späth (Ennetach) nach Plänen des Fuldaer Domorganisten Fritz Krieger einen Umbau in elektro-pneumatischer Traktur durch: Er erweiterte den Manualumfang nach oben um vier, das Pedal um drei Töne, baute 23 Koppeln (Normal-, Ober- und Unteroktavkoppeln) und elf Registrierhilfen ein. Außerdem verlegte er das Pfeifenwerk des Rückpositivs als Schwellwerk ins Hauptgehäuse, um für den neuen Spieltisch Platz zu schaffen. Dazu wurde das Rückpositiv-Gehäuse bis auf den eigentlichen Pfeifenprospekt abgesägt, und die Seitenteile wurden zu Schränken umgearbeitet. Durchgeführt wurden auch Dispositionsänderungen der einzelnen Teilwerke; ferner wurde ein zusätzliches viertes Manualwerk angebaut.

1938 wurden weitere Dispositionsänderungen von der Firma Späth durchgeführt, auch stellte man einen zusätzlichen, fünfmanualigen elektrischen Spieltisch im Hochchor auf, an den die Haupt- und Chororgel angeschlossen wurden. Die Verteilung der Manualklavaturen war:

- I = Hauptwerk der Chororgel,
- II = Zweites Werk der Chororgel,
- III = Hauptwerk der Hauptorgel,
- IV = Oberwerk der Hauptorgel,
- V = Schwellwerk der Hauptorgel bzw. nach Umschaltung Bombardwerk.

Auf der Pedalklavatur waren, je nach Einschaltung, das Pedalwerk der Haupt- oder der Chororgel spielbar. Diese kombinierte Orgel umfasste 93 Register, davon 72 in der Hauptorgel und 21 in der Chororgel.

1940 wurde auch die damals neue Gruftorgel mit acht Registern durch Späth an den Hauptspieltisch angeschlossen, die nach Umschaltung auf dem II. Manual als Fernwerk spielbar war. Diese Orgelkombination besaß (bis 1952) 101 Register.

1944 erlitten Dom und Orgel erhebliche Schäden durch Bomben. 1946 konnte Alban Späth die Schäden notdürftig reparieren, 1954 dann umfassend. Mit ihm wurde 1957 ein Pflegevertrag abgeschlossen.

Nach Späths Tod 1972 wurde Matthias Kreienbrink der für die Wartung verantwortliche Orgelbauer. Er führte in den Jahren 1971 bis 1977 in mehreren Arbeitsphasen neben verschiedenen Veränderungen auch konservierende Arbeiten aus. Unter anderem wurden teilweise neue Windladen (Mahagoni) eingebaut, verwurmete Holzpfeifen ersetzt und verschiedene Register „rückintoniert“. Im Hauptwerk wurden beide Mixturen erneuert, ebenso die Mixtur des Schwellwerks. 1977 mussten wegen der mangelhaften Windversorgung nachträglich Stoßbälge an allen Werken angefügt werden (beim Bombardwerk war dies nicht möglich).

1982 erhielt die Hauptorgel einen neuen Spieltisch durch die Firma Heuß, wobei auch Dispositionsänderungen erfolgten, beispielsweise wurde ein höchst außergewöhnliches Mixturregister, Septterzianscharff 3-4fach, im Schwellwerk durch den Orgelbauer Klaus Gabriel eingefügt.

Im Zusammenhang mit der Restaurierung des Doms erfolgte im Jahre 1996 auch ein weitgehender Neubau der Hauptorgel unter Verwendung vieler Register der Vorgängerorgel. Außerdem wurden die technische Anlage der Orgel und der Spieltisch erneuert. Das Instrument hat heute 72 Register, verteilt auf vier Manualwerke und Pedal. Grundlage der Disposition waren die Pfeifenbestände, die noch aus der 1877 von der Werkstatt Sauer (Frankfurt a. d. Oder) gebauten Orgel vorhanden waren. Hiervon wurden 24 Register, soweit deren vorhandene Pfeifen noch original waren, übernommen. Die ergänzten Pfeifen, die neuen Register und die technische Anlage sind **1996** von der österreichischen Werkstatt **Rieger Orgelbau** in Schwarzach (Vorarlberg) gefertigt. Diese hat auch die Schreinerarbeiten am Gehäuse ausgeführt, z. B. musste der rückwärtige Teil des Rückpositivs ergänzt werden. Außerdem waren Decken, Seitenwände, Stützen und Querverstrebungen des Hauptgehäuses zu rekonstruieren.

Die Restaurierung von Gehäuse, Schleierwerk, Figuren und Farbfassung wurde von der Firma Jean Kramer (Fulda) ausgeführt. Im Zuge dieser Arbeiten mussten auch der Emporenfußboden vollständig und darunterliegende tragende Holzbalken teilweise erneuert werden.

Fulda (Dom), Hauptorgel

Sauer 1877, Rieger 1996, IV/P/72 (70 + 2 Extensionen im Pedal)

Hauptwerk (II) C-a³

Praestant	16'
Principal	8' 1877
Rohrgedackt	8'
Flûte harmonique	8' 1877
Octave	4' 1877
Spitzflöte	4'
Superoctave	2'
Cornett 5f	8' ab g [°]
Rauschquinte 2f 2 2/3'	1877
Mixtur major 5f	2'
Mixtur minor 3f 2/3'	
Trompete	16'
Trompete	8'
Tremulant	
Glockenspiel	

Rückpositiv (I) C-a³

Praestant	8'
Holzgedackt	8'
Quintatön	8' 1877/1996
Octave	4' 1877
Rohrflöte	4' 1877
Quinte	2 2/3'
Superoctave	2'
Terz	1 3/5'
Larigot	1 1/3'
Scharf 4f	1'
Dulcian	16'
Trompete	8'
Krummhorn	8'
Tremulant	
Glockenspiel	

Schwellwerk (III) C-a³

Bordun	16' 1877
Principal	8' 1877
Rohrflöte	8' 1877
Salicional	8' 1877
Gamba	8' 1877
Vox coelestis	8' ab G
Octave	4'
Flaut travers	4' 1877
Viola	4'
Nassard	2 2/3' 1877
Doublette	2'
Tierce	1 3/5'
Plein Jeu 5f	2'
Progressio 4-6f 2 2/3'	1877
Bombarde	16' 1877
Trompette harmon.	8'
Hautbois	8'
Voix humaine	8'
Clairon harmon.	4'
Tremulant	

Oberwerk (IV) C-a³

Gedackt	8' 1877
Gemshorn	8' 1877
Praestant	4'
Fernflöte	4' 1877/1996
Piccolo	2'
Sifflöte	1'
Kornett 4f	4' ab g [°] , 1877
Mixtur 3f	2'
Trompete	8'
Clarinet	8' 1877
Clairon	4'
Tremulant	

Pedal C-g¹

Untersatz	32' *
Praestant	16'
Violon	16'
Subbass	16'
Octave	8'
Flûte	8'
Cello	8'
Octavbass	4' 1877
Flûte	4'
Flaut travers	2' 1877
Hintersatz 4f	2 2/3'
Kontraposau	32' **
Posaune	16'
Fagott	16'
Trompete	8'
Clairon	4' 1877

Extensionen im Pedal:

* C-H Fichte, ab c[°] aus Subbass 16'

** C-H Fichte, ab c[°] aus Posaune 16'

Koppeln (mechanisch): IV/II, III/II, I/II, IV/I, III/I, IV/III, I/Ped, II/Ped, III/Ped, IV/Ped

Koppeln (elektrisch): IV/II, III/II, III/II 16', III/Ped 4', I/Ped 4'

10.000 Setzerkombinationen (1.000 für 10 Benutzer)

Walze an/ab, 4fach programmierbar

Schwelltritt für III

Winddrücke:

HW: 95 mm WS

RP: 85 mm WS

SW: 110 mm WS

OW: 95 mm WS

Ped: 110/120 mm WS

Prospekt: Adam Öhninger (1713)

Mechanische Spiel- und elektrische Registertraktur

Hochchororgel

Der Prospekt der Hochchororgel stammt noch aus der Erbauungszeit der Kirche. Orgelbauer Johannes Hoffmann errichtete 1720 für die damalige Klosterkirche der Benediktinerabtei ein Instrument, das zur Begleitung des Stundengebetes gebraucht wurde. Die Orgel war ursprünglich seitenspielig und wurde u. a. durch die Orgelbauwerkstätten Sauer 1894 und Späth 1930 umgebaut. Späth lieferte bei diesem Umbau auch einen ebenerdig im Hochchor stehenden elektrischen Generalspieltisch, von dem auch die damalige Hauptorgel spielbar war.

Die heutige, zweimanualige Hochchororgel hinter dem historischen Prospekt wurde im Jahre **1981** von der Werkstatt **Matthias Kreienbrink** (Osnabrück) erbaut.

Leicht verändert wurde dabei auf der linken Seite der Anbau für den früher vorhandenen seitlichen Spieltisch, der bereits bei der Elektrifizierung des Instrumentes 1930 aufgegeben wurde. Bei dem Neubau durch Kreienbrink wurden zwei Register aus der vormals vorhandenen Sauer-Orgel übernommen. Der Prospekt wurde restauriert. Die derzeitige Disposition wurde so angelegt, dass das Instrument klanglich über den Hochchor hinaus auch in den großen Raum klingt. Angespielt wird das Instrument nach wie vor vom ehemaligen Generalspieltisch aus den 1930er Jahren im Hochchor. Die Hauptorgel ist von dort aus derzeit allerdings nicht spielbar. Die Hochchororgel wird heute meist zum Stundengebet des Priesterseminares an den Sonntagen während des Semesters und zu sonstigen Gottesdiensten und Konzerten genutzt.



Fulda (Dom): Hochchororgel

Fulda (Dom), Hochchororgel

Sauer 1894, Kreienbrink 1981, II/P/27

Hauptwerk (I) C-a³

Prinzipal	8'
Spitzgedackt	8'
Oktave	4'
Koppelflöte	4'
Schwiegel	2'
Rauschpfeife	2f
Mixtur 4-6f	1 1/3'
Trompete	8'

Schwellwerk (II) C-a³

Rohrgedackt	8'
Weidenpfeife	8' 1894 *
Prinzipal	4'
Schweizerpfeife	4' 1894 **
Rohrmasard	2 2/3'
Waldflöte	2'
Oktave	1'
Obertonkornett	3-6f
Scharff	4f 2/3'
Dulcian	16'
Rohrschalmey	8'
Tremulant	

* 1894: Violflöte 8'

** 1894: Querflöte 4'

Pedal C-f¹

Subbass	16'
Offenbass	8'
Gedacktbass	8'
Flachflöte	4'
Bauernpfeife	2'
Hintersatz	4f 2 2/3'
Posaune	16'
Englisch Horn	4'

Koppeln: II/I, I/Ped, II/Ped

Setzerkombinationen

Elektrische Spiel- und Registertraktur

Schleifladen

Zimbelstern

Prospekt: Joh. Hoffmann (1720), restauriert 2002

Orgel in der Marienkapelle

Die Marienkapelle ist eine Seitenkapelle des Domes. Hier finden die Werktagsgottesdienste statt, für die eine kleinere Orgel zur Gemeindebegleitung erforderlich ist. Sie wurde **1959** durch die Werkstatt **Matthias Kreienbrink** (Osnabrück) erbaut und ist in zwei Nischen mit je einem Freipfeifenprospekt oberhalb des Eingangs zur Kapelle untergebracht.

Hauptwerk und Pedal stehen direkt über der Eingangstür zur Kapelle, in der oberen Fenster-nische steht das Oberwerk. Der Spieltisch hat seinen Platz freistehend links unterhalb der Orgel. Das Instrument ist ausreichend dimensioniert, um auch bei Hochzeiten und feierlichen Gottesdiensten, die ebenfalls in diesem Raum stattfinden, seine Wirkung zu entfalten. 1977 wurde die beiden Register Mixtur und (Sept-)Sesquialter geringfügig um jeweils einen Chor erweitert.



Fulda (Dom): Orgel in der Marienkapelle

Fulda (Dom), Orgel in der Marienkapelle

Kreienbrink 1959/1977, II/P/8 + 2 Transmissionen

Hauptwerk (I) C-g³
Rohrflöte 8'
Prinzipal 4'
Mixture 4f 1 1/3'

Oberwerk (II) C-g³
Singend Gedackt 8'
Spitzgemshorn 4'
Sept-Sesquialter 1-3f 2 2/3'
Octävlein 2'

Pedal C-f²
Untersatz 16'
Gedacktbass 8' Transm. aus OW Gedackt 8'
Pommer 4' Transm. aus HW Rohrflöte 8'

Koppeln: II/I, I/Ped, II/Ped

Elektropneumatische Spiel- und Registertraktur, Kegelladen
Zwei freie Kombinationen, Tutti

Orgel in der Krypta

In der Krypta des Domes steht eine kleine tragbare Truhenorgel, die im Jahre **1976** von Orgelbaumeister **Klaus Gabriel** (Fulda), einem Mitarbeiter der Orgelbauwerkstatt Kreienbrink, gebaut wurde.

Manual C-g³
Gedackt 8'
Rohrflöte 4'
Schwiegel 2'
Quinte 1 1/3'

Chorbegleitorgel

Da die hintere Empore oben vor der Hauptorgel keinen ausreichenden Platz für einen großen Chor bietet, pflegt der Domchor auf einem Podest unterhalb der Hauptorgel zu singen. Um ein adäquates Begleitinstrument zur Verfügung zu haben, erbaute die Werkstatt **Thomas Jann** (Laberweinting/Bayern) **1997** eine zweimanualige Chorbegleitorgel mit zwölf Registern, die auf einem fahrbaren Podest steht und damit beliebig platziert werden kann. Die Disposition entwarfen Franz-Peter Huber, Orgelbaumeister Thomas Jann, Domorganist Hans-Jürgen Kaiser und Klaus Theyßen. Das Instrument verfügt auch über eine Transponiereinrichtung in beiden Manualen +/- 1/2 Ton, um auch das Spiel mit alten Instrumenten zu ermöglichen. Mit einem bis zum tiefen C ausgebauten Prinzipal 8' und einem Schwellwerk ist ein umfangreiches Literaturspektrum darstellbar.



Fulda (Dom): Chorbegleitorgel

Fulda (Dom), Chorbegleitorgel

Jann 1997, II/P/12 + 1 Vorabzug

Hauptwerk (I) C-g ³	Schwellwerk (II) C-g ³
Principal 8'	Holzgedackt 8'
Holzflöte 8'	Salicional 8'
Octave 4'	Gemshorn 4'
Rohrflöte 4'	Quinte 2 2/3'
	Octave 2' *
	Mixtur 2-3f 2'
	Krummhorn 8'
	Tremulant

Pedal C-f ¹	
Subbass 16'	
Flötbass 8'	

* Vorabzug aus Mixtur

Koppeln: II/I, I/Ped, II/Ped
 Transponiereinrichtung in beiden Manualen +/- 1/2 Ton
 Stimmtonhöhe: a' = 440 Hz
 Temperatur: gleichstufig
 Mechanische Spiel- und Registertraktur
 Schleifladen

Fulda (St. Michaels-Kirche)

Auf einer kleinen Anhöhe nördlich des Domes erhebt sich die dem Hl. Erzengel Michael geweihte Kirche, deren Gründung bis in die Anfangszeit der Abtei Fulda zurückreicht und heute den letzten sichtbaren Rest der mittelalterlichen Klosteranlage darstellt. Wir werden dieses zauberhafte Gotteshaus zwar nicht gemeinsam besichtigen, aber über die Mittagspause besteht die Gelegenheit, dort einen kurzen Besuch zu machen.



Fulda: St. Michaels-Kirche

Der karolingische Kernbau wurde zwischen 819 und 822 errichtet, ursprünglich wohl als Memorialbau für Abt Eigil, später genutzt als Kapelle des Mönchsfriedhofs. Nach weitgehender Zerstörung während der Ungarneinfälle im 10. Jahrhundert erfolgte Anfang des 11. Jahrhunderts der Wiederaufbau und die Erhebung zur Propstei Michaelsberg, einem Nebenklster im Hauptklster. Weitere Umbauten, verbunden mit Er-

weiterungen erfolgten um 1200 und im 17. Jahrhundert. Eine erste große Renovierung geschah unter Friedrich Lange (1854/55). 1945 erlitt St. Michael einen Bombentreffer. Der Wiederaufbau 1945/46 wurde genutzt, um das romanische Erscheinungsbild der Kirche wiederzugewinnen.

Vorbild für die Michaelskirche war wohl die Anastasis-Rotunde der Grabeskirche in Jerusalem. Sie wurde im karolingischen Ursprungsbau zitiert durch einen runden Zentralbau mit Krypta. Diese Krypta hat sich bis heute erhalten. In der Mitte der Krypta steht eine gewaltige, archaisch wirkende Säule, die den darüberliegenden Kirchenraum trägt. Dieser Kirchenraum, in der Wiederaufbauphase während der Romanik geschaffen, trägt auf acht Säulen, die untereinander mit Arkaden verbunden sind, die überwölbende Kuppel, unter der sich der schlichte Hauptaltar erhebt. Die

Säulen mit ihren Arkaden bilden zusammen mit den Außenwänden einen kreisrunden Umgang, durch den man die Ostapsis sowie die Anbauten auf der Nord- und der Südseite erreicht. Das kurze Langhaus im Westen wurde wenig später zugefügt, ebenso der stattliche Westturm, der ein dreistimmiges Geläut in der Tonfolge fis'-gis'-h' trägt. Die hohen, charakteristischen Spitzhelme über dem Turm auf der Rotunde und dem Westturm stammen aus der Zeit nach 1618.

In den Arkaden finden sich bedeutende Reste romanischer Wandmalereien des 11. Jahrhunderts, in den Bogenzwickeln figürliche Darstellungen, über dem Bogen der unteren Apsis Christus und der Erzengel Michael, in der oberen Apsis eine Majestas Domini, die Evangelistensymbole und schreitende Engel. Reste der Barockausstattung des 17. Jahrhunderts finden sich vor allem im Langhaus.



Fulda: St. Michaels-Kirche

Seit 1997 besitzt die Kirche eine kleine zweimanualige Orgel aus der Werkstatt Fischer+Krämer (Edingen am Kaiserstuhl) mit zwölf Registern.

Fulda (St. Michael)

Fischer+Krämer 1997, II/P/11 + 1 Vorabzug

<u>I. Manual</u> C-g ³	<u>II. Manual</u> C-g ³	<u>Pedal</u> C-d ¹
Principal 8' *	Regal 8'	Subbass 16'
Bordun 8' *		Gedacktbass 8'
Octave 4' *		
Duiflöte 4' *		
Flageolet 2'		
Larigot 1 1/2' *		
Sesquialter 2f ab c ¹		
Sifflet 1' Halbzug, aus Ripieno		
Ripieno 4f		

* geteilte Schleifen, Teilung bei h⁰/c¹

Mechanische Trakturen
Schleifladen
Schiebekoppel I/Ped



Fulda (St. Michaels-Kirche):
Fischer+Krämer-Orgel

Petersberg (Pfarrkirche St. Peter und Paul, „Liobakirche“)

Die Geschichte des heute 16.000 Einwohner zählenden Ortes beginnt mit der Gründung eines Benediktinerklosters am 28. September 836 auf der damals „Eulenberg“ genannten, 400 m hohen Basaltkuppe, die bis heute eine grandiose Fernsicht bietet. Die Fuldaer Äbte Baugulf und Hrabanus Maurus gelten als Gründungsäbte. Mit der Weihe im Jahre 838 wurden die Gebeine der Hl. Lioba (†782), einer Verwandten des Hl. Bonifatius, in die Petersberger Kirche übertragen. Die Gründung des Dorfes zu Füßen der Kuppe erfolgte wohl erst Mitte des 12. Jahrhunderts.

Die Kirche

In unvergleichlich schöner Lage thront die relativ kleine, ziemlich bescheiden und etwas verschachtelt wirkende Kirche seit 836 auf ihrer Basaltkuppe. Die Grabeskirche der Hl. Lioba zählt zu den bedeutendsten frühmittelalterlichen Kirchen nördlich der Alpen.



Petersberg: Liobakirche

Ursprünglich bestand das Gotteshaus aus einer kleinen, dreischiffigen karolingischen Basilika, die eine Unterkirche (Krypta) mit drei Altarnischen besaß. In romanischer Zeit wurde um die Jahrtausendwende der Westturm angefügt und gegen 1170 das Chorquadrat mit einem achteckigen Vierungsturm überhöht. Der Westturm trägt ein vollständig erhaltenes mittelalterliches vierstimmiges Geläut (13. Jh.)

Einschneidende Umbaumaßnahmen erfolgten nach 1479: Man gab die Dreischiffigkeit auf, erhöhte die Außenwände des Langhauses und schuf einen großen ungegliederten Saal, der von einem überaus dominanten Satteldach bedeckt ist. Die Barockhaube des Vierungsturms wurde 1687 aufgesetzt.

Mehrere Innenrenovierungen und Umgestaltungen erfolgten im 19. und 20. Jahrhundert, die letzten zwischen 2002 und 2007. Damals erhielt die Kirche wieder eine Schutzhaut aus Putz. Der ursprüngliche war wohl im 19. Jahrhundert zugunsten der Steinsichtigkeit (vgl. Dom zu Limburg) abgenommen worden.



Petersberg: Liobakirche

Der dreiteilige Chor, die Vierung und die ebenfalls dreiteilige Krypta weisen zu einem erheblichen Teil noch aufgehendes Mauerwerk aus der Karolingerzeit auf. In der Krypta befanden sich die Gebeine der Heiligen Lioba, die wohl während des 30jährigen Krieges nach Fulda überführt wurden. Seit 1995 birgt die Petersberger Kirche ein Reliquiar mit dem Schädel der Heiligen.

Im Barock wurde das Innere des Gotteshauses dem Zeitgeschmack angepasst, was in späteren Restaurierungsphasen teilweise zurückgenommen wurde. Die Choranlage wurde bei den gotischen Umbauarbeiten dreiteilig belassen. Der Hauptchor besteht aus dem Chorquadrat und dem eingezogenen, tonnengewölbten, geraden Schluss. Das Maßwerkfenster wurde in frühgotischer Zeit eingefügt. Die beiden Nebenchöre sind flachgedeckt.

Bedeutendste Ausstattungsstücke des Langhauses, das mit einer barocken Kassettendecke (um 1700) bedeckt ist, sind fünf einfache romanische Steinreliefs aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, die den thronenden Christus, Maria, Bonifatius sowie zwei Könige darstellen. Zudem finden sich Bruchstücke einer Schlüsselübergabe an Petrus und ein Relief mit Hirsch und Hunden. Eine weitere romanische Reliefplatte wird heute als Ambo genutzt.

Die Altaraufbauten sind allesamt barock und entstanden zwischen 1680 und 1730. Die prächtige Kanzel (um 1700) stellt die vier lateinischen Kirchenväter dar. Besonders hervorgehoben sei auch das vorzügliche, lebensgroße Kruzifix im Chorraum (1755). Am westlichen Kryptazugang findet sich schließlich ein Weihwasserbecken (um 1170) mit der Inschrift „GVUNDELAHVS“.

Bedeutendster Teil der Kirche ist die dreiteilige Krypta, deren Zugang sich über seitliche Treppen am Ende des Kirchenschiffs befindet. Baulich handelt es sich um drei parallele, geostete, tonnengewölbte kammerartige Kapellennischen, die im Westteil durch einen Querstollen verbunden sind. Der gerade Abschluss zählt zur mittleren Kammer, die südliche wurde nach Osten verlängert und daran eine vierte südliche Kapelle angefügt.

Die heute stark reduzierten Reste von Wandmalereien – sie zählen zu den ältesten in Deutschland – wurden erst 1907 entdeckt, 1930 ff. nachbessernd übermalt und 1969 ff.

auf den noch vorhandenen Bestand, d. h. vor allem auf die schemenhaften originalen Unter-malungen, zurück-restauriert. Die ge-naue Datierung ist nach wie vor um-stritten und schwankt je nach Lesart auf die Zeit vor bzw. nach dem Jahr 1000. In der mittleren Nische, der Gottesmutter geweiht, sind Maria und weitere Heilige zu erkennen, in der



Petersberg: Liobakirche

nördlichen Johannes der Täufer sowie Patriarchen und Propheten, in der südlichen schließlich der Erzengel Michael und die Chöre der Engel. Eine karolingische Altarplatte ist in der nördlichen Nische erhalten. Der Steinsarkophag der Hl. Lioba befindetet sich an der Westwand der Mittelnische; er ist verziert mit einer Majuskelschrift aus Bronze (um 838). Der Deckel dagegen ist neu. Darüber ist das Reliquiar (1995) mit dem Haupt der Hl. Lioba zu sehen. Von den historischen Klostergebäuden ist nichts erhalten. Auf der Südseite der Kirche lebt und arbeitet seit 2007 eine kleine Kommunität von Benediktinerinnen.



Petersberg: Liobakirche

Die Orgel

Über die ersten Orgeln in der St. Peterskirche ist wenig überliefert. Um 1750 ist eine kleine Orgel mit zwölf Registern von einem unbekanntem Orgelbauer – vermutet wird Johann Wolfgang Wiegand aus Borsch in der Thüringischen Rhön – erbaut worden. Aus dieser Zeit stammt der noch heute erhaltene Prospekt. Im 18. und 19. Jahrhundert wurde das Instrument mehrfach repariert. Auf Empfehlung des Fuldaer Domorganisten Ferdinand Rübsam erfolgte **1895** ein Orgelneubau durch die Werkstatt **Wilhelm Sauer** (Frankfurt/Oder). Als Standort wurde die westliche Wand auf der Empore gewählt. Obwohl Wilhelm Sauer seit 1892 ein anderes Traktursystem (Röhrenpneumatik) baute, erhielt die Petersberger Orgel als eines seiner letzten zweimanualigen Instrumente noch rein mechanische Kegelladen.



Petersberg (Liobakirche):
Sauer-Orgel von 1895

Ab 1918 wurde die Werkstatt Kaspar Schedel (Fulda) und von 1926 bis 1975 die Werkstatt Alban Späth (Fulda; seit 1972 Firma Späth, Mengen) mit der Pflege des Instrumentes beauftragt. In dieser Zeit wurden keinerlei Veränderungen an der Orgel vorgenommen. Eine Brandbombe drohte das Instrument im Zweiten Weltkrieg zu zerstören. Da sie sich aber nicht vollständig entzündete, wurden nur wenige Pedalpfeifen im Subbass 16' und Octavbass 8' zerstört, die schon bald nach Kriegsende durch Pfeifen anderer Bauweise ersetzt wurden. Noch heute erkennt man an der Innenseite des Gehäuses Brandspuren.

Ogleich bereits ein Neubau beschlossen war und die Orgel schon ausgebaut und neben der Kirche im Freien lag, bestand das Landesdenkmalamt 1979 auf den Wiedereinbau und eine Restaurierung durch die Werkstatt Otto Hoffmann. Bei dieser Instandsetzung wurde die Orgel 1980 aus barocken Symmetriegründen in der Mitte der Empore aufgestellt. Dazu war ein Anheben der Pedallade notwendig, um den Zugang der Empore zu ermöglichen. Die Pedalpfeifen wurden größtenteils geklopft.

Im Zuge einer Kirchenrenovierung in den Jahren 2002 bis 2007 wurde 2006 auch die Sauer-Orgel durch die Werkstatt Eule (Bautzen) restauriert. Ein Großteil der Pfeifen wurde in der Werkstatt in Bautzen überholt. Durch Materialermüdung, Verschmutzung und unsachgemäße Wartung sprachen einige Pfeifen nicht mehr gut an. Holzpfeifen

waren durch Holzwurmbefall geschädigt. Die größeren Pedalpfeifen wurden später in der Kirche überarbeitet. Die durch die Brandbombe zerstörten und später ersetzten Subbass- und Octavbass-Pfeifen wurden vor Ort nachgearbeitet und nachintoniert. Wegen ausgeschlagener Lederlager hatte die Spieltraktur sehr viel Spiel. Diese „Lederlinsen“ wurden in mühsamer Kleinarbeit vollständig ersetzt. Auch der Spieltisch wurde gesäubert, ausgeschlagene Elfenbeintasten bekamen einen neuen Belag. Nicht mehr lesbare Registerschilder aus Porzellan wurden neu angefertigt.



Petersberg (Liobakirche):
Spieltisch der Sauer-Orgel

Petersberg (Liobakirche)

Sauer 1895 / Hoffmann 1980, II/P/16

Manual I C-f⁵

Bordun	16'
Principal	8'
Viola di Gamba	8'
Hohlfloete	8'
Gedeckt	8'
Octave	4'
Floete	4' ab c ¹ überblasend
Rauschquinte 2f	2 2/3' + 2'
Mixtur 4f	2' terzhaltig

Manual II C-f⁵

Geigenprincipal	8'
Salicional	8'
Lieblich Gedeckt	8'
Flauto dolce	4'

Pedal C-d¹

Violon	16'
Subbass	16'
Octavbass	8'

Koppeln als Tritte: II/I, I/Ped
 Collectivpedal (Tutti)
 Mechanische Spiel- und Registertraktur
 Kegelladen



Petersberg (Liobakirche): Sauer-Orgel 1895 (Prospekt um 1750)

Die Erbauer der Orgeln dieser Fahrt

Bosch

Werner Bosch (1916-1992) absolvierte seine Lehre bei Michael Welte & Söhne in Freiburg. Aus seiner kurz vor dem Zweiten Weltkrieg gegründeten Werkstatt für Reparaturen an Orgeln wurde bald auch ein Unternehmen zum Bau von Orgeln. Aus der Kriegsgefangenschaft heimgekehrt, begann Bosch 1945 in Kassel mit dem Orgelbau und konnte schon ein Jahr später seine erste Orgel fertigstellen. Nachdem Werner Bosch im August 1947 die Meisterprüfung abgelegt hatte, mehrten sich die Aufträge. 1948 konnten 15 Mitarbeiter beschäftigt werden. 1951 reichten die behelfsmäßigen Werkstattträume nicht mehr aus. Mit inzwischen 34 Mitarbeitern wurde in Kassel eine neue Werkstatt bezogen. 1947 gründete er zudem ein Pianohaus in Kassel, das er bis zu seinem Tod leitete. Das Pianohaus residierte von 1957 bis 1986 mitten im Herzen der Stadt Kassel, heute befindet am Altmarkt in Kassel.

Werner Bosch ließ sich beim Bau seiner Orgeln insbesondere von berühmten Orgelbauern des 17. und 18. Jahrhunderts inspirieren, die auch Tasteninstrumente bearbeiteten. Er war der Region auch in musikalischer Tradition verbunden. Die Orgeln zeichnen sich durch neobarocke Dispositionen mit wenigen Holzpfeifen (stattdessen Metallgedackt, Quintaden), wenigen Stimmen zu 8' und 4' und zahlreichen hohen Klangkronen aus.

1954 zog er nach Sandershausen, einem Ortsteil von Niestetal. Das Gebäude wurde in der Folgezeit mehrfach erweitert. 1979 entstand ein Ausstellungsraum, in dem auch kleine Konzerte stattfinden können. Nach seinem Tod 1992 übernahmen seine beiden Söhne **Wolfgang Bosch** (1943-2007) und **Michael Bosch** (1955-2012) den Betrieb, in dem sie seit Jahren mitarbeiteten.

Bis 1999 wurden von dem Unternehmen Bosch Orgelbau über 900 Orgeln gebaut. Darüber hinaus werden auch historische Orgeln restauriert und Kleinorgeln entworfen. Bosch arbeitet hauptsächlich in Deutschland, Japan und Korea, aber auch in der Schweiz, in Skandinavien und in den USA. Heute wird die Werkstatt vom Enkel des Firmengründers, **Martin Bosch** (*1970), in dritter Generation geführt.



Martin Bosch

Bemerkenswerte Instrumente stehen in Berlin-Wilmersdorf (Lindenkirche), Friedberg (Stadtkirche), Kassel (Friedenskirche), Bakersfield CA, USA (St. John's Lutheran Church) und Tokyo (Fujimicho Church). Die wohl bekannteste, von Helmut Bornefeld 1964 für die Kasseler Ev. Martinskirche disponierte Bosch-Orgel (insbesondere für neue Musik), die 2014 in die Kath. Elisabethkirche in Kassel umgesetzt wurde, ist durch den Einsturz des Kirchendaches 2023 vollständig zerstört worden.

Gabriel

Klaus Gabriel (*1949) lernte und arbeitete in der Orgelbauwerkstatt Kreienbrink in Osnabrück. 1974 bestand er seine Meisterprüfung und leitete ab 1975 selbständig die Filiale der Firma in Petersberg bei Fulda. 1980 erwarb er diese Außenstelle und baute sie zur eigenen Orgelbauwerkstatt aus. Neubauten und Restaurierungen rund um Fulda sind dokumentiert.

Hoffmann & Schindler

Im Jahre 1944 starb der letzte Namensträger der Markertschen Orgelbauerfamilie, Otto Reinhold Markert. Er hinterließ zwei Töchter. Ida Emilia Martha heiratete den Braumeister Willy Hoffmann (1883-1915). Aus deren Ehe gingen die beiden Söhne **Louis Hoffmann** (1906-1965) und **Otto Hoffmann** (1913-2004) hervor. Beide erlernten im großväterlichen Betrieb das Orgelbauhandwerk und legten in den 1930er Jahren die Meisterprüfung ab. Nach 1945 übernahm Otto Hoffmann den Betrieb, weil sich sein Bruder noch in Kriegsgefangenschaft befand. Damit verbunden war die Änderung des Firmennamens zu *Orgelbau Otto Hoffmann*.

Als Louis aus der Gefangenschaft zurückgekehrt war, unterstützte er seinen Bruder im Betrieb bis zu dessen Ableben im Jahre 1965. Zunächst wurden Orgeln mit pneumatischen und elektrischen Kegelladen, seit den 1960er Jahren mit mechanischen Schleifladen gebaut. Durch den



Günter Hoffmann und Christoph Schindler

Eisernen Vorhang fehlte dem in Ostheim v. d. Rhön ansässigen Betrieb ein traditionelles Absatzgebiet: Thüringen, dessen Grenze nur fünf Kilometer entfernt war. So versuchte die Firma neue Absatzgebiete zu erschließen. Bis 1985 führte *Orgelbau Hoffmann* mit bis zu 20 Mitarbeitern über 100 Orgelneubauten und rund 60 Restaurierungen aus.

Im Jahre 1985, Otto Hoffmann war bereits 72 Jahre alt, übernahmen seine beiden Söhne, Orgelbaumeister **Horst Hoffmann** (*1944) und **Günter Hoffmann** (*1947) den väterlichen Betrieb. Horst Hoffmann war 1993 Gründungsvorstand des Ostheimer Orgelbaumuseums, das mit der umfangreichen Sammlung historischer Dokumente und Objekte der Brüder Horst und Günter Hoffmann ausgestattet wurde.

Der Sohn von Günter Hoffmann, **Tobias Hoffmann** (*1975), setzt die Orgelbautradition seit 1996 in der siebten Generation fort. Ab April 2010 stand das Unternehmen neben Günter Hoffmann unter der Leitung von **Christoph Schindler** (*1963), dem langjährigen Mitarbeiter und Intonateur der Werkstatt. Zum 1. Januar 2020 übertrug Günter Hoffmann seinen Geschäftsanteil an **Dominik Schindler** (*1990), Orgelbauer und *Bachelor of Engineering* mit Abschluss an der Universität Würzburg. Das seit 1848 bestehende, nun von OBM Christoph Schindler und seinem Sohn Dominik geführte Unternehmen setzt die über 400jährige Orgelbautradition in Ostheim fort. Die Firma trägt seit 2010 den Namen *Orgelbau Hoffmann & Schindler*.

Jann

Die Wurzeln der Orgelbaufirma Jann reichen bis in das Potsdam des Jahres 1948 zurück. Dort begann der Firmengründer **Georg Jann** (1934-2019) seine Orgelbaulehre bei Alexander Schuke. Der weitere Weg führte ihn und seine Familie ab 1961 über die Schweiz und Berlin (West) bis nach Regensburg. Dort übernahm er im Jahre 1974 die alteingesessene Orgelbauwerkstatt Eduard Hirschrodt im Regensburger Ortsteil Stadtamhof. Bereits kurze Zeit später erhielt die Firma erste Aufträge für dreimanualige Orgeln mit über 40 Registern. 1980 wurde die erste viermanualige Orgel für die Kirche St. Joseph in Memmingen mit 52 Registern fertig gestellt.

Die gute Auftragslage machte es nötig und möglich, den Betrieb in größere Räumlichkeiten zu verlegen. Im südlich von Regensburg gelegenen Allkofen in der niederbayerischen Gemeinde Laberweinting erwarb Georg Jann große Werkstatträume einer ehemaligen Möbelschreinerei, die um eine große Montagehalle erweitert wurde.

Hier entstanden bald bedeutende Orgelneubauten, unter anderem 1985 die Orgel für den Dom zu Porto, 1989 drei Orgeln für die Basilika in Waldsassen, 1993 die Konzertorgel mit 74 Registern für die Bamberger Symphoniker und 1994 zwei Orgeln für den Münchner Dom. So ist die Firma Jann schnell zu einer Orgelbaufirma von Weltruf herangewachsen, und in nur 30 Jahren wurden annähernd 280 Orgeln erbaut.

Bis 1995 leitete Georg Jann seine Firma *Georg Jann Orgelbau Meisterbetrieb*, übergab dann die Stammfirma seinem Sohn **Thomas Jann** (*1960). Seither heißt die Werkstatt *Thomas Jann Orgelbau GmbH*. Georg Jann zog mit der Pfeifenwerkstatt nach Portugal. Ende des Jahres 2005 übergab er auch diese Firma mit Namen *Orguian* an **Detlef Jann**, seinen ältesten Sohn.

Der heutige Geschäftsführer des deutschen Geschäfts, OBM Thomas Jann, trat 1986 nach seiner Ausbildung bei Richard Rensch in die Firma ein. Zuvor hatte er von 1983 bis 1986 bei Karl Schuke in Berlin seine Kenntnisse in Metallpfeifenbau und Intonation vertieft. 1990 legte Thomas Jann in Ludwigsburg seine Orgelbau-Meisterprüfung ab und übernahm 1995 die Geschäftsführung der väterlichen Firma. 1999 beendete er eine umfangreiche Ausbildung zum Restaurator im Orgel- und Harmoniumbauerhandwerk.



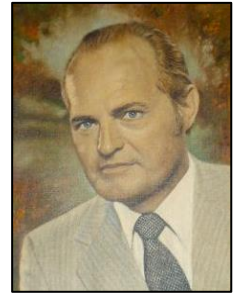
Thomas Jann

Kreienbrink

Die heutige Werkstatt *Orgelbau Kreienbrink* wurde ursprünglich 1841 von **Ludwig Rohlffing** gegründet. Die Anfänge des Osnabrücker Orgelbaus gehen zurück auf das Jahr 1790, als der Orgelbauer Anton Franz Schmid in Quakenbrück eine Werkstatt gründete. 1841 vom Orgelbauer Rohlffing übernommen, führte diese Werkstatt bis 1955 insgesamt 260 Orgelneu- und umbauten durch. Aufgrund der sich seit den 1920er Jahren durchsetzenden *Orgelbewegung* sind nur wenige dieser meist pneumatischen Instrumente erhalten geblieben.

1951 trat Orgelbaumeister **Matthias Kreienbrink** als Teilhaber in die Firma Rohlffing ein, übernahm 1955 die Werkstatt und verlegte sie 1957 nach Osnabrück-Hellern. Unter seiner Leitung wurden über 500 Instrumente neu gebaut, umgebaut oder restauriert. Die Rückkehr zu den

barocken Bauprinzipien verlangte von den Orgelbauern eine völlige Umstellung der Arbeitsweise und des Klangideals. Gleichwohl hielt die Firma überwiegend an der elektrischen Spiel- und Registertraktur fest. In den 1960er Jahren wurde eine Zweigstelle in Fulda eröffnet. Bemerkenswerte Instrumente wurden gebaut 1957/1958 in Greven (St. Martinus), 1961 in Düsseldorf (St. Martin, St. Peter), 1962 in Marburg (St. Peter und Paul), 1963 in Georgsmarienhütte (Klosterkirche), 1967 in Fulda (Ev. Christuskirche), 1970 in Haren (Emslander Dom), 1971 in Meschede (Abtei Königsmünster), 1974 in Bielefeld (St. Jodokus), 1978 in Osnabrück (St. Joseph), 1984 in Waldbröl (Ev. Kirche).



Matthias Kreienbrink

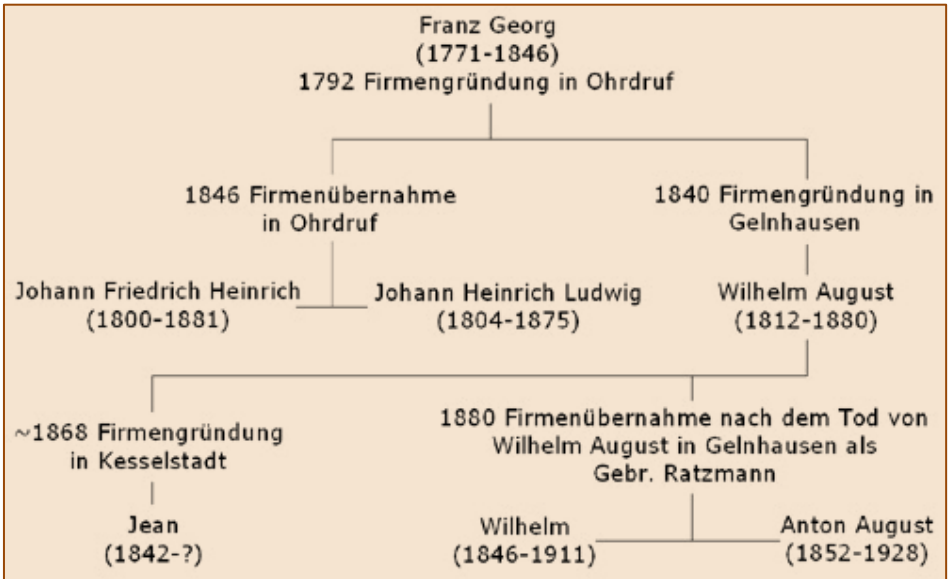
Orgelbaumeister **Joachim Kreienbrink** übernahm die Werkstatt 1994 von seinem Vater. Seit den 1990er Jahren lag der Schwerpunkt der Firma auf Restaurierungen. Bei der Schulze-Orgel in Iserlohn wurden z. B. eine durchschlagene Posaune und runde, gedrechselte Traversflöten rekonstruiert, bei der Ibach-Orgel von 1865 in Fleckenberg Gehäuse, Spielanlage, Windversorgung und ein Teil der Register wiederhergestellt. Auch der technische Neubau der Johann-Patroclus-Möller-Orgel in der Klosterkirche Marienfeld im Stil von 1750 wurde von der Werkstatt ausgeführt. Zuletzt wurden vermehrt Aufträge zur Umstellung und zum Umbau vorhandener Orgeln ausgeführt, so die Orgel der Nicolaikirche Potsdam.

Ende 2003 wurde der Firmensitz von Osnabrück nach Georgsmarienhütte verlagert. Für drei Jahre übernahm **Ansgar Kreienbrink** die Geschäftsführung, bevor im Januar 2007 die Firmenleitung in die Hände seiner Schwägerin **Kirsten Schweimler-Kreienbrink** überging. Die Werkstattleitung liegt weiterhin bei Joachim Kreienbrink.

Ratzmann

Franz Georg Ratzmann (1771-1846) ist der Begründer einer ganzen Orgelbaurdynastie, die über drei Generationen wirken sollte. Er ließ sich 1792 als Orgelbaumeister im thüringischen Ohrdruf nieder, wo er in eine Schreinerei einheiratete. Drei seiner sechs überlebenden Kinder erlernten ebenfalls den Orgelbau. Zu seinen Schülern zählte auch Ernst Sauer, der Begründer der berühmten Orgelbaufirma Sauer in Frankfurt an der Oder. Seine Orgel in der Trinitatiskirche Ohrdruf ist weitgehend erhalten und stellt bis heute den Prototyp der großen Orgeln aus der Werkstatt dar: eine Fülle an unterschiedlich gebauten und klingenden Labialregistern zu 8', mit denen – auch ohne Schwellwerk – stufenlose Crescendi und Decrescendi möglich sind, sparsame Verwendung von Aliquoten, Disposition einer Cymbel neben der Hauptwerks-Mixtur, Cornett im Hauptwerk und die sparsame Verwendung von Zungenstimmen (nur Trompete 8' im Hauptwerk und Posaune 16' im Pedal). Ein weiteres wichtiges und original erhaltenes Instrument dieser Epoche mit 32 Registern wurde für die St. Nikolaikirche in Erfurt-Tötelstedt erbaut. Auch kleinere Orgeln wurden meist zweimanualig ausgeführt.

Nach seinem Tod führte sein Sohn **Johann Heinrich Ludwig Ratzmann** (1804-1875) gemeinsam mit seinem Bruder **Johann Friedrich Heinrich Ratzmann** (1800-1881) die Ohrdruffer Werkstatt fort. Beispielgebend für diese Epoche ist ein Instrument für die Kirche in Sonneborn-Eberstadt. Nach 1876 sind keine Werke mehr aus der Werkstatt in Ohrdruf nachgewiesen.



Orgelbauerfamilie Ratzmann

Der dritte Sohn des Begründers, **Wilhelm August Ratzmann** (1812-1880) erlernte den Orgelbau in der väterlichen Werkstatt. Im Zuge des Orgelneubaus in der Bergkirche in Niedergründau siedelte er um 1839 nach Gelnhausen um. Er hatte dort die Tochter eines Gastwirts kennengelernt und heiratete diese im Jahr 1840. In Gelnhausen errichtete August Ratzmann etwa 1841 eine eigene Werkstatt und führte den Ratzmann-Orgelbau zu seiner eigentlichen Blütezeit. Etliche seiner Werke, darunter sein erstes Werk in Niedergründau, sind erhalten.

Drei der vier Kinder von Wilhelm August Ratzmann erlernten ebenfalls das Handwerk des Vaters und führten den Betrieb fort: Jean, Wilhelm und Anton August Ratzmann. Sie traten bis zum Tod des Vaters im Jahr 1880 nicht unter eigenem Namen auf.



Anton August Ratzmann

Friedrich Heinrich Ludwig (Jean) Ratzmann (*1842) führte ein recht eigenständiges Leben, löste sich von seinen Brüdern und zog ab 1860 als Orgelbauer für zehn Jahre in Deutschland, der Schweiz und Australien herum, arbeitete aber zwischenzeitlich als freier Mitarbeiter bis mindestens 1879 für den väterlichen Betrieb. Mit wenig Erfolg hatte er sich um 1868 in Hanau-Kesselstadt selbstständig gemacht. 1882 arbeitete er bei Sauer in Frankfurt (Oder).

Wilhelm Ratzmann (1846-1911) und **Anton August Ratzmann** (1852-1928) erlernten den Orgelbau u. a. bei Johann Georg Förster in Lich und betrieben die väterliche Werkstatt nach dessen Tod unter dem Namen *Gebr. Ratzmann* weiter. Wilhelm hatte auf seinen sechs Wanderjahren Kenntnis von neuen Techniken wie der Pneumatik im Orgelbau erlangt und war diesen Entwicklungen auf-

geschlossen, während sein Bruder die bis dahin traditionellen Orgeltechniken bevorzugte. So kam es, dass die Werkstatt nahezu jeden Wunsch der Gemeinden in der Region und darüber hinaus erfüllen konnte.

Nach dem Tod von Wilhelm im Jahr 1911 kam es mit der Witwe zu Streitigkeiten über die Fortführung des Betriebs, der schließlich damit endete, dass die Witwe die Werkstatt an **Richard Schmidt** (1889-1951) verkaufte. Der Name „Ratzmann“ wurde zunächst beibehalten.

Rieger

Die österreichische Werkstatt *Rieger Orgelbau* geht zurück auf ein im Jahre 1845 in Jägerndorf (Österreichisch-Schlesien) von Franz Rieger gegründete Unternehmen. Sie hat seit 1946 ihren Sitz in Schwarzach (Voralberg), während in Krnov das Unternehmen Rieger-Kloss ebenfalls weiter Orgeln fertigt. **Franz Rieger** (1812-1886) war nach abgeschlossener Lehre bei Franz Seybert in Wien 1844 nach Jägerndorf zurückgekehrt. Seine Söhne **Otto Rieger** und **Gustav Rieger** gründeten 1873 die Firma *Franz Rieger & Söhne*. Die Brüder wurden 1896 zu k.u.k. Hoflieferanten ernannt. Um 1900 hatte der Betrieb, der sich nun *Gebrüder Rieger* nannte, ca. 200 Mitarbeiter. Neben der Zentrale in Jägerndorf gab es auch eine Filiale in Budapest. Aus dieser Zeit stammt die Orgel des großen Saals im Konzerthaus in Wien (1913).

Nach dem Ersten Weltkrieg fand sich das Unternehmen im tschechischen Staat wieder. Es folgte eine schwierige Phase der Anpassung, während Otto Rieger unerwartet verstarb. 1920 übernahm **Josef von Glatter-Götz** (1880-1948) die Leitung des Betriebs, den er 1924 auch käuflich erwarb. In den Kriegsjahren 1943 bis 1945 wurde der Bau von Orgeln untersagt, in der Werkstatt mussten Munitionskisten gebaut werden. Schon kurz vor dem Zweiten Weltkrieg hatte die Vorarlberger Orgelbaufirma Anton Behmann ein Kooperationsangebot an Rieger gerichtet. Deshalb übersiedelte das Unternehmen 1946 nach Schwarzach (Voralberg), wo sie die Werkstätten von Anton Behmann pachtete. Mit der Entwicklung einer Serie von Kleinorgeln schaffte man in den Nachkriegsjahren allmählich den Durchbruch. In der Folge wurden die USA ein sehr wichtiger Markt.

Auch in fünfter Generation hielt Sohn **Josef von Glatter-Götz** (1914-1989) am Ideal der mechanischen Schleifladenorgel fest und wurde zu ihrem Pionier, der den Orgelbau gerade in Deutschland und in den USA beeinflusste. Bemerkenswert sind seine Orgeln in Augsburg (Barfüßerkirche), Krefeld (Friedenskirche), Marienstatt (Abteikirche), München (Christuskirche) und Rothenburg ob der Tauber (St. Jakobskirche). Auch einige seiner Orgelprospekte sind zu „Klassikern“ geworden, so die Orgel im Ratzeburger Dom. In manch einer Orgel verewigte er sich mit einem zusätzlich eingebauten Register (z. B. Götz 4' in Mönchengladbachs Münster). Gerade im Zusammenhang mit dieser Orgel trat die dritte Glatter-Götz-Generation auf den Plan: **Caspar, Raimund und Christoph von Glatter-Götz**. Caspar hat seine Lehre bei der Firma Rieger gemacht, bevor er auf Wanderschaft ging. Die Werkstätten von Beckerath, Kuhn und Kern waren seine Stationen. 1968 wurde er Betriebsleiter bei Rieger. Zu dieser Zeit wurde der Schlüssel für eine Bauweise der Trakturen entwickelt, die es ermöglicht, auch größte Instrumente rein mechanisch zu spielen. Christoph hatte seine Ausbildung bei der Firma Marcussen in Dänemark absolviert. Nach der Arbeit bei verschiedenen Orgelbauern und der Übersetzung des „Dom Bédos: L'Art du facteur d'orgues“ (Die Kunst des Orgelbauers, 1778) übernahm er 1977 die Geschäftsführung der Firma Rieger. Zur gleichen Zeit trat auch Raimund, der in Wien

Design studiert und bei der Firma Klais seine Lehre gemacht hatte, auf der Basis der freien Mitarbeit als architektonischer Gestalter dem Trio bei. Wie 100 Jahre früher waren es wieder *Gebrüder Rieger*, allerdings in Form einer GmbH. Caspar verließ 1993 das Unternehmen und übernahm einen Betrieb in Süddeutschland. Vielleicht war es eine Gegenreaktion zum Ziel des Vaters, alle drei Söhne in der Firma zu sehen, dass Caspar, Raimund und Christoph, die insgesamt acht Kinder hatten, keines davon motivieren konnten, sich im Orgelbau zu betätigen.

Es war also ein neuerlicher Wechsel der „Dynastie“ unumgänglich. Christoph war an Parkinson erkrankt und sah sich 2003 nicht mehr in der Lage, das Unternehmen adäquat zu führen. Deshalb bat er seinen Freund, **Wendelin Eberle** (*1963), seine Nachfolge anzutreten – so, wie schon Otto Rieger drei Generationen zuvor seine Agenden an einen Freund übergeben hatte. Die Übergabe erfolgte am 1. Oktober 2003. Mit Wendelin Eberle kam viel neue Dynamik in das Unternehmen. Er hatte hier gelernt, sich aber auch anderweitig umgesehen und umfassend gebildet.

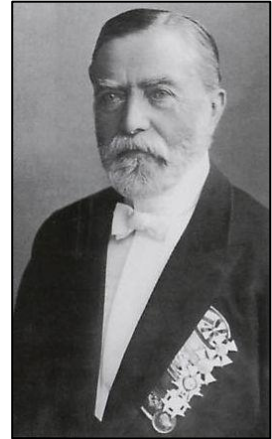
Anfangs baute Rieger typisch deutsch-romantische Orgeln. Wenige Orgeln aus dieser Zeit sind erhalten. Viele von ihnen wurden verändert und sind daher nicht original erhalten. Anfangs des 19. Jahrhunderts kam Rieger mit vergleichsweise wenigen 8'-Registern aus, besetzte die Schwellwerke im Gegensatz zur deutsch-romantischen Orgel großzügig und mit vielen Zungenstimmen. Nach dem Krieg arbeitete die neue Firma in Schwarzach unter schwersten finanziellen Bedingungen. Sie konnte es sich daher nicht leisten, einen eigenen Stil zu entwickeln, also zog sie mit den deutschen Firmen und baute in großem Ausmaß neobarocke Instrumente. Doch bereits ab 1965, früher als jede andere Firma, traten die ersten typisch romantischen Schwebungen in den Schwellwerken auf, was sich mit der Zeit immer weiter häufte; die Zahl der 8'-Register in den anderen Werken blieben aber klein. Als in den 1970ern das Interesse an den französischen Orgeln stieg, ging Rieger sofort den neuen Weg, baute mehr 8'-Register und starke, französische Bombarden im Pedal, statt der sonst üblichen Posaunen. Rieger-Orgeln erklingen heute in aller Welt, von Wien und Paris über Ratzeburg, Fulda, Stuttgart, Regensburg bis Seoul, Christchurch, Melbourne und zum bisher größten Instrument in Hong Kong.

Sauer

Wilhelm Carl Friedrich Sauer (1831-1916) wurde als jüngerer Sohn des aus dem preußischen Pommern stammenden Schmiedes **Ernst Sauer** (1799-1873) und dessen Ehefrau Johanna Christina, geb. Sumke (1800-1882), in Schönbeck bei Friedland in Mecklenburg-Strelitz geboren. Der Vater hatte 1835 mit einer als Autodidakt gebauten Orgel für seinen Wohnort großes Aufsehen erregt. Der Großherzog gab ihm daraufhin ein Stipendium mit der Auflage, sich als Orgelbauer auszubilden zu lassen, was in Ohrdruf geschah.

Als Wilhelm sieben Jahre alt war, zog die Familie in die benachbarte Stadt Friedland um, wo der Vater ein Fabrikationsgebäude errichtete und mit dem gewerblichen Orgelbau begann. Dort verlebte Wilhelm seine Jugendjahre, besuchte das Gymnasium und sollte eigentlich auf die Berliner Bauakademie gehen. Da aber 1842 sein älterer Bruder Johann Ernst starb, der den väterlichen Betrieb hätte weiterführen sollen, verließ Wilhelm 1848 vor dem Abitur die Schule und wurde nun selbst auf die Nachfolge im väterlichen Betrieb vorbereitet. Er erlernte beim Vater den Orgelbau und begab sich anschließend 1851-1853 auf die damals im Handwerk übliche Wanderschaft, die ihn u. a. nach Paris, Ludwigsburg, England und in die Schweiz führte.

1855 übernahm Sauer zunächst die Leitung einer Zweigniederlassung der väterlichen Fabrik in Deutsch Krone, die dort für den preußischen Markt eröffnet worden war, um Zollabgaben zu vermeiden. Am 1. März 1856 schließlich eröffnete Wilhelm Sauer ein eigenes Geschäft als Orgelbaumeister in Frankfurt (Oder), das schnell aufblühte, zeitweilig Zweigniederlassungen in Königsberg (1860) besaß und bald auch ins Ausland lieferte.



Wilhelm Sauer

Wilhelm Sauer baute mit seinen Mitarbeitern zu Lebzeiten über 1.100 Orgeln. Seine größten und bekanntesten Orgeln befinden sich unter anderem im Berliner Dom, in der Leipziger Thomaskirche, in der Erlöserkirche Bad Homburg v.d.H., in der Lutherkirche in Apolda und in der Stadthalle Görlitz. Die damals größte Orgel der Welt in der Breslauer Jahrhunderthalle ist in ihrer ursprünglichen Form nicht mehr erhalten.

Sauer verkaufte das Unternehmen 1910 an seinen langjährigen Geschäftsführer und Stellvertreter Paul Walcker. Die Firma besteht unter dem Namen *W. Sauer Orgelbauer Frankfurt (Oder)* bis heute.

Im Jahr 1859 heirateten Wilhelm Sauer und Minna Auguste Penske (†1876), Tochter eines Kantors. Der Ehe entstammte die Tochter Johanna (1859-1887). 1878 heiratete Sauer in zweiter Ehe Anna Bauer (1848-1924), Tochter eines Brauereibesitzers und Stadtrates in Potsdam. Mit ihr hatte er die Söhne Wilhelm (1879-1962) und Franz Gustav Adolf (1883-1945 verschollen). Sein Enkel Wolfgang Sauer (1920-1989) wurde Professor für deutsche Geschichte an der *University of California* in Berkeley.

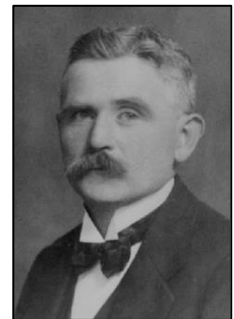
Am 6. Oktober 2007 wurde in der *Konzerthalle Carl Philipp Emanuel Bach* in Frankfurt (Oder) mit einem Festakt der 150. Jahrestag der Firmengründung gefeiert. Wilhelm Sauers Wahlspruch lautete: „*Wir loben Gott und lassen ihn walten, bauen neue Orgeln und reparieren die alten.*“

Voigt

Nach seiner Ausbildung in den Orgelwerkstätten Rühlmann, Geissler und Schlag & Söhne gründete **Arno Voigt** (1876-1930) eine eigene Werkstatt in (Bad) Liebenwerda, die er bis zu seinem Tode führte. Er verwendete dafür den Nachlass seines Onkels, des Orgelbauers Christian Friedrich Raspe. Die Werkstatt stellte ausschließlich Orgeln mit pneumatischen Kegelladen her. Ein vollständig erhaltenes Werk von 1918 steht in der Ev. Stadtkirche zu Ortrand.

Der Sohn, **Arno Voigt jun.** (1903-1986), lernte während der Kriegszeit im familiären Orgelbetrieb und begann ein Musikstudium am Konservatorium in Dresden. In beiden Weltkriegen kam der Betrieb jeweils kurzzeitig zum Erliegen.

Seine beiden Söhne, **Dieter Voigt** (*1935) und **Gisbert Voigt** (*1940), erhielten Klavier- und Orgelunterricht sowie eine Ausbildung im Orgelbau. Dieter Voigt studierte von 1953 bis 1958 Kirchenmusik in Halle (Saale) und schloss mit einem A-Examen ab. Seit 1970 ist er Orgelbau-



Arno Voigt

meister. Gisbert legte 1961 die Tischlermeister- und 1966 die Orgelbaumeisterprüfung ab. Die dritte Generation übernahm 1961 das Unternehmen. Man konzentrierte sich nun auf die Fertigung von Orgeln mit Schleifladen und mechanischer Spiel- und Registertraktur. Ein für diese Zeit typisches Instrument steht seit 1975 in der Ev.-luth. Kirche in Warnemünde.

Zu DDR-Zeiten wurde der Betrieb nicht verstaatlicht. Das Unternehmen stellte die Zungenstimmen selbst her. Alle anderen Betriebe mussten die Zungenregister fast ausnahmslos aus Göttingen importieren.

Mit der Übernahme der Werkstatt 1996 durch die vierte Generation wurde das Unternehmen in die *Mitteldeutsche Orgelbau GmbH* umgewandelt. Seither wird es durch die beiden Orgelbaumeister Dr. **Markus Voigt** (*1960) und **Matthias Voigt** (*1967) geleitet. Markus absolvierte zusätzlich ein Kirchenmusikstudium (A-Examen), Matthias eine Ausbildung zum Restaurator. In den 1990er Jahren wurden vor allem Rekonstruktions- und Restaurierungsarbeiten durchgeführt. 2005 wurden die Werkstätten um eine eigenständige Metallpfeifenwerkstatt erweitert. Neuere Orgeln stehen in Berlin-Charlottenburg, der St. Nikolai-Kirche in Bad Liebenwerda, in Hanau (Ev. Kirche) sowie in der Dorfkirche in Petzow.

Wagner

Johann Michael Wagner I (1723-1801) erlernte das Orgelbauhandwerk 1741 bis 1744 in der Orgelbauwerkstatt Heinrich Carl Christian Hoffmann (1710-1779) in Gotha. Von 1747 bis 1750 trat er – gemeinsam mit Johann Andreas Heinemann (1717-1798) – als Geselle in die Dienste des Orgelbauers Johann Kaspar Beck (1703-1774) aus Herrenbreitungen und erbaute mit diesem ein Instrument in der Stadtkirche zu Laubach (Oberhessen). 1750 gründete er zusammen mit seinem Bruder **Johannes Wagner** (1733-1804) die eigene Orgelbauwerkstatt *Gebrüder Wagner* in seiner Geburtsstadt Schmiedefeld (Rennsteig). Ihr erstes gemeinsames – heute nur umgebaut erhaltenes – Orgelwerk erbauten sie 1751 für die Dorfkirche in Döschnitz in Thüringen. In der Disposition dieses Instrumentes fallen die Flötenregister auf, weil sie französische Bezeichnungen haben. Man vermutet, dass seine Wanderjahre Wagner nach Frankreich führten.

Erfolglos bewarben die Brüder sich um die Hoforgelmacherstelle in Altenburg in der Nachfolge von Tobias Heinrich Gottfried Trost. Johann Michael Wagner I durfte sich aber fortan *Fürstlich Bernburgische Hoforgelbauer* nennen. Offensichtlich hatte der Orgelneubau in Blankenburg bei Rudolstadt 1755 Eindruck hinterlassen. Der Wirkungskreis der Firma war für die damalige Zeit sehr weit und reichte bis in die Niederlande. Dass die Wagners wohl gute Anpassungskünstler waren, zeigt, dass sie – ohne ihren eigenen Stil zu verleugnen – doch ihre Prospektgestaltung der Region jeweils anpassten.

Die Söhne von Johannes Wagner, Johann Michael Wagner II (1760-1799) und Johann Gottlob Wagner (1771-1808) wurden ebenfalls Orgelbauer und arbeiteten im Familienbetrieb mit, überlebten aber zum Teil die Gründergeneration nur um wenige Jahre. Der wohl bedeutendste Schüler der Wagners, Johann Caspar Holland, übernahm in den 1790er Jahren die Werkstatt der Gebrüder Wagner. Nach dem Erlöschen der Schmiedefelder Orgelbauwerkstatt wurde die Orgelbautradition von der Orgelbauerfamilie in Kühn in Schleusingen fortgesetzt.

Neben der Orgel in Gersfeld (Rhön) sind noch die Orgeln in Suhl (Marienkirche) und Katzhütte (Barockkirche) erhalten. Die beiden größten Werke der Werkstatt in NL-Arnheim (Grote- of Eusebiuskerk) und in Dresden (Kreuzkirche) wurden dagegen zerstört.

Literaturnachweis

- Busch, Hermann J./Geuting, Matthias: Lexikon der Orgel, 2. Auflage, Köthen 2008.
- Dehio, Georg: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Hessen I, Deutscher Kunstverlag, München 2008.
- Dehio, Georg: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Hessen und Rheinland-Pfalz, Deutscher Kunstverlag, München 1984/2008.
- Falkenberg, Hans-J. Der Orgelbauer Wilhelm Sauer (1831-1916): Leben und Werk, Orgelbau-Fachverlag Rensch, Lauffen 1990.
- Fischer, Hermann/Wohnhaas, Theodor: Lexikon süddeutscher Orgelbauer, Wilhelmshaven 1994.
- Friedrich, Felix: Wagner (Orgelbauer), in: Die Musik in Geschichte und Gegenwart, Band 17, Bärenreiter/Metzler, Kassel 2007.
- Großmann, Dieter: Orgeln und Orgelbauer in Hessen, Marburg an der Lahn 1998.
- Hanke, Daniel: Der Dom zu Fulda: Der Bau und seine Ausstattung, Kovač, Hamburg 2008.
- Harmsen, Edith/Kaiser, Hans-Jürgen: Die große Orgel im Dom zu Fulda, Fulda 1999.
- Krieger, Fritz: Die Orgeln im Dom zu Fulda, in „Musik und Altar“, Freiburg 1955.
- Rehm, Gottfried: Die Orgeln der Stadt Fulda, Wolfenbüttel 1970.
- Rehm, Gottfried: Die Orgeln des Kreises Fulda, Berlin 1978.
- Schmit, Anton: Der Dom zu Fulda, Parzellers Buchverlag Fulda, 32. Aufl., Fulda 2018.
- Sterzik, Torsten: Der Schmiedefelder Orgelbau. Zum 275. Geburtstag von Johann Michael Wagner, in: Thüringer Orgeljournal, Arnstadt 1998.
- Wohnhaas, Theodor: Wilhelm Sauer, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Band 8, Bautz, Herzberg 1994.
- Zimmer, Matthias: (Hrsg.) 50 Jahre Jann Orgelbau, Eigenverlag, Laberweinting 2024.

Kunstführer aus den Kirchen
Informationen aus dem Internet

Ein besonderer Dank an **Dekan Peter Nicola** (Bad Säckingen)
für die Texte zur Baugeschichte der Kirchen
und die kunsthistorischen Führungen,
sowie an **Michael Hofmeister** für die Mitarbeit
bei der Vorbereitung und Durchführung dieser Fahrt.

Programme der Orgelmusiken

An den Orgeln: Hans Uwe Hielscher

Gersfeld (Ev. Stadtkirche)

Johann Pachelbel:
1653-1706

Fantasie und Fuge in d-Moll
An Wasserflüssen Babylon

John Stanley:
1712-1786

Voluntary Nr. 6 in D-Dur
(Adagio – Andante – Adagio – Allegro moderato)

Edwin M. Flavell:
1860-1919

Vier Charakterstücke:
March
Romance
Menuet
Villanella

Denis Bédard:
*1950

Suite du deuxième ton
Plein Jeu
Gavotte
Récit
Écho
Fugue sur les Grands Jeux

Fulda (Dom)

Jean François Dandrieu:
1682-1738

Magnificat in a
Plein Jeu
Duo
Trio
Basse et dessus de Trompette
Flûtes
Dialogue sur les Grands Jeux

Richard Kountz:
1896-1950

Gavotte

Traditional:
Arr. Dan Miller

Gospel „How great Thou art“

Christopher Tambling:
1964-2015

Highland Chapel

Denis Bédard:
*1950

Suite für Orgel
Fantasia alla marcia
Communion
Allegro giocoso
Improvisation on „Salve Regina“
Postlude on „Tell out, my soul“

Petersberg (Liobakirche)

Charles A. Rawlings:
1857-1919

Sechs Charakterstücke:

March
Prelude
Gavotte
Meditation
Minuetto
Postlude

Traditional:
Arr. H. U. Hielscher

Londonderry Air (irisches Volkslied)

Michael Henkel:
1780-1851

Postludium in D-Dur op. 82/10

Improvisation über das „Rhönlied“ (Text und Informationen zum Rhönlied siehe Seite 5)

CDs mit Musik aus der Marktkirche Wiesbaden

Johann Sebastian Bach: Berühmte Orgelwerke, € 10.-

Toccata und Fuge in d-Moll, Passacaglia in c-Moll, Triosonate in Es-Dur, Concerto in a-Moll, Air in D-Dur, Gigue-Fuge in G-Dur, Sinfonia in D-Dur, Præludium und Fuge in Es-Dur

- Hans Uwe Hielscher an der Orgel der Marktkirche Wiesbaden

Orgelwerke von Max Reger, € 10.-

Choralfantasien „Ein feste Burg“ und „Straf mich nicht“, Neun Orgelstücke op.129, Dankpsalm op. 145/2

- Hans Uwe Hielscher an der Orgel der Marktkirche Wiesbaden

Spirituals und Gospel Songs in Orgel-Solobearbeitungen, € 10.-

Fantasien, Rhapsodien und Variationen im spätromantischen Stil

- Hans Uwe Hielscher an der Orgel der Marktkirche Wiesbaden

Orgelkonzert aus der Marktkirche Wiesbaden, € 10.-

Bach (Fantasie in G-Dur), Pasini (Fantasia in G-Dur), Thalben-Ball (Elegy), Boëllmann (Suite gothique), Guilmant (Marche sur un thème de Haendel), Messiaen (Apparition), Langlais (Méditation; Incantation)

- Thomas J. Frank an der Orgel der Marktkirche Wiesbaden

Meisterwerke der Orgelmusik, € 10.-

Bach (Toccata und Fuge in d-Moll), Liszt (Præludium und Fuge über B-A-C-H), Franck (Choral Nr. 3 in a-Moll), Vierne (Arabesque, Toccata, Naiades), Widor (Toccata), Pasini (Scherzo-Fantasia), Langlais (Feux d'artifice)

- Thomas J. Frank an der Orgel der Marktkirche Wiesbaden

Dancing Pipes Vol. 1 - Berühmte Werke aus Konzert und Oper, € 10.- *)

Saint-Saëns (Bacchanale, Le Cygne), Bizet (Einleitung aus „Carmen“), Tschairowsky (aus „Nussknacker-Suite“), Grieg (Anitras Tanz), Mascagni (Intermezzo sinfonico), Rossini (Ouverture aus „Die diebische Elster“), Mozart (Türkischer Marsch), Schubert (Marche Militaire), de Falla (Feuertanz), Ketelbey (Auf einem persischen Markt), Rimsky-Korsakow (Hummelflug), Khatchaturian (Säbeltanz), Strauss (Tritsch-Tratsch-Polka) u.a.

- Hans Uwe Hielscher an der Orgel der Marktkirche Wiesbaden

Dancing Pipes Vol. 2 - Berühmte Werke aus Konzert und Oper, € 10.- *)

Fučík (Einzug der Gladiatoren), von Suppé (Ouverture „Dichter und Bauer“), Boëllmann (Ronde française), Marche funèbre d'une Marionette), Sousa (Liberty Bell March), Lemmens (Hélène-Polka), Morandi (Rondo), Karg-Elert (Valse mignonne), Rawsthorne (Dance Suite), Weaver (The Squirrel), Ogden (To Clarice), Gárdonyi (Mozart Changes), Delibes (Pizzicato), Ketelbey (Dance of the Merry Mascots)

- Hans Uwe Hielscher an der Orgel der Marktkirche Wiesbaden

Hans Uwe Hielscher spielt eigene Orgelwerke , je € 10.-

CD 1: California Wine Suite, Mosaik (Zehn Miniaturen), Drei Spirituals, Variationen über "Frère Jacques"

CD 2: Variationen über "Veni creator", Poème du soir, Prière, Épitaph, Variations on "Immortal, invisible" u.a.

CD 3: Weihnachtliche Orgelwerke

- Hans Uwe Hielscher an der Orgel der Marktkirche Wiesbaden

La Grande Tradition Française de l'Orgue Symphonique, € 10.- *)

Widor (Symphonie Nr. 2 in D-Dur op. 13/2) • Guilmant (Caprice op. 20/3) • Franck (Pièce héroïque) •

Vierne (Naiades aus *Pièces de Fantaisie* op. 55/4) • Saint-Saëns (Prelude et Fugue en Mi majeur op. 99/1)

Durufié (Scherzo op. 2) • Dupré (Allegro deciso aus „Evocation“ op. 37)

- Hans Uwe Hielscher an der Orgel der Marktkirche Wiesbaden

Fränkische Wein-Tänze, € 10.-

Hans Uwe Hielscher: Fränkische Wein-Tänze • California Wine Suite

- Hans Uwe Hielscher an der Orgel der Marktkirche Wiesbaden

Weihnachtliche Musik aus der Marktkirche Wiesbaden, € 10.-

Schiersteiner Kantorei - Leitung: Martin Lutz - Mainzer Dombläser - Leitung: Heiner Wellnitz

Hans Uwe Hielscher (Orgel und Carillon) - Thomas J. Frank (Carillon)

Glockenspielkonzert vom Turm der Marktkirche Wiesbaden, € 10.-

Hans Uwe Hielscher und Thomas J. Frank

spielen Werke von Genzmer, van den Gheyn, Mozart, Borodin, Ketèlbey u.a.

Norma's Beauty – The fantastic sound of a Town Hall organ, € 10.- *)

- Hans Uwe Hielscher an der großen Konzertsaalorgel der Town Hall in Dunedin (Neuseeland)

Say it with Music – Musik aus der Stummfilmzeit € 10.-

- Hans Uwe Hielscher an der Wurlitzer-Orgel des Paramount Theater in Denver, Colorado (USA)

Orgel-Feuerwerk, € 10.- *)

Suppé (Leichte Kavallerie), Binge (Elisabeth-Serenade), Rousseau (Scherzo), Jenkins (Palladio), Ketèlbey (Sanctuary of the Heart), Fletcher (Fountain-Rêverie), Pierné (Prélude), Willscher (Tango da chiesa), Bowman (12th Street Rag), Abreu (Tico-Tico), Strauss (Perpetuum mobile), Hielscher (Scottish Rhapsody) u.a.

- Hans Uwe Hielscher an der Orgel der Marktkirche Wiesbaden

*) Diese CDs sind nicht mehr lieferbar. Sämtliche Werke können Sie aber auf meiner

Website als YouTube-Videos anhören und ansehen: www.hielscher-music.de

Bücher

Alexandre Guilmant - Leben und Werk (Hans Uwe Hielscher)

2. vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage 1991 (€ 15.-)

Die Orgel der Marktkirche Wiesbaden (Hans Uwe Hielscher)

Orgeln - Organisten - Chöre - Glocken - Carillon – Kurhausorgel / Zweite überarbeitete Auflage 2006 (€ 5.-)

Berühmte Orgeln der USA (Hans Uwe Hielscher)

Einführung in die Geschichte des amerikanischen Orgelbaus / Amerikanische Orgelbauer des 18.-20. Jhdts.

68 ausführliche Einzeldarstellungen berühmter Orgeln / Besonderheiten anglo-amerikanischer Spieltische;

Fachworterklärungen / Originalaufsätze von E. M. Skinner und Henry Willis in deutscher Übersetzung

365 Seiten / 175 Abbildungen (€ 28.-)

Marcel Dupré - Leben und Werk eines Meisterorganisten (Michael Murray)

(Deutsche Übersetzung: Hans Uwe Hielscher), 312 Seiten / 325 Fotos (€ 45.-), z.Zt. vergriffen

Die Königin und ihr Gefolge - Anekdoten aus der Welt der Orgel (Jenny Setchell)

(Deutsche Übersetzung: Hans Uwe Hielscher), 256 Seiten (€ 15.-)

Hinter den Kulissen - Tatsachen und Turbulenzen aus der Orgelwelt (Jenny Setchell)

(Deutsche Übersetzung: Hans Uwe Hielscher), 378 Seiten, über 400 Fotos, Grafiken und Cartoons (€ 25.-)

Bezugsanschrift:

Marktkirche Wiesbaden, Hans Uwe Hielscher, Schlossplatz 4, 65183 Wiesbaden
Tel. 0176 – 56 90 11 12 ■ E-Mail: HielscherH@aol.com ■ www.hielscher-music.de

Zwei neue CDs

Tierisches Vergnügen – Tiere in der Orgelmusik



Hans Uwe Hielscher
an der Orgel der Marktkirche Wiesbaden

1. Noel Rawsthorne – Line Dance
2. Andreas Willscher – Der Papagei
3. Powell Weaver – The Squirrel
4. John W. Bratton – Teddy Bear's Picnic
5. Louis Claude Daquin – Le Coucou
6. Nigen Ogden – Penguin's Playtime
7. Joh. Seb. Bach – Schafe können sicher weiden
8. Noel Rawsthorne – Danse des Papillons
9. Camille Saint-Saëns – Le Cygne
10. Ernest Bucalossi – Grasshoppers' Dance
11. Nigel Ogden – Scherzo for the white rabbit
12. Albert W. Ketèlbey – In a Monastery Garden
13. Johann Ludwig Krebs – Eine Nachahmung der Nachtigall
14. Camille Saint-Saëns – Kangourous
15. Richard Purvis – Capriccio on the notes of the cuckoo
16. Henry Mancini – Baby Elephant Walk
17. Nicolai Rimsky-Korsakow – Der Hummelflug
18. Zez Confrey – Kitten on the keys
19. Andreas Willscher – Die Termiten
20. Paul Lincke – Glühwürmchen-Idyll
21. Henry Mancini – The Pink Panther
22. Gioachino Rossini – Die diebische Elster

Die Kunst der Orgeltranskription – Bearbeitungen berühmter Werke aus Oper und Konzert



Hans Uwe Hielscher
an der Orgel der Marktkirche Wiesbaden

- 1) Edward Elgar: Pomp and Circumstance March No. 1
- 2) Henry Purcell: Rondeau
- 3) Wolfgang Amadeus Mozart: Eine kleine Nachtmusik
- 4) Ottorino Respighi: Balletto
- 5) Edvard Grieg: Anitras Tanz
- 6) Georg Friedrich Händel: Halleluja
- 7) Richard Wagner: Vorspiel/Choral aus „Meistersinger“
- 8) Modest Mussorgsky: Promenade
- 9) Antonio Vivaldi: Frühling aus „Vier Jahreszeiten“
- 10) Louis Lefébure-Wely: Marche D-Dur
- 11) Marc Antoine Charpentier: Präludium aus „Te Deum“
- 12) Hubert Parry: Jerusalem
- 13) Robert Schumann: „Lebhaft“ aus Symphonie Nr. 3
- 14) Gabriel Fauré: Gavotte
- 15) Peter Tschaikowsky: Marche aus „Nussknacker-Suite“
- 16) Abe Holzmann: Blaze Away
- 17) Sergej Rachmaninoff: Prélude op. 23/10
- 18) Gustav Holst: Jupiter aus „Die Planeten“
- 19) Ambroise Thomas: Gavotte aus „Mignon“
- 20) George Gershwin: Summertime
- 21) Georges Bizet: Einleitung aus „Carmen“
- 22) Margreeth de Jong: Impressionen über „Ode an die Freude“
- 23) Franz von Suppè: Ouvertüre „Leichte Kavallerie“

CD je € 10,00. Erhältlich in der Marktkirche und im Gemeindebüro oder über:

Tel. 0176 – 56 90 11 12 ■ E-Mail: HielscherH@aol.com ■ www.hielscher-music.de

Übersicht der bisherigen Orgelstudienfahrten

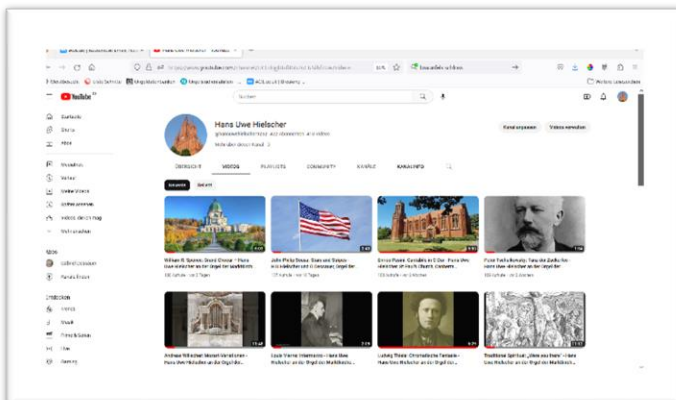
- | | |
|--------------------------------|----------------------------------|
| 1 Ostfriesland I (1974) | 38 USA I (1996) |
| 2 Paderborner Land (1975) | 39 Mecklenburg-Vorpommern (1997) |
| 3 Bonn/Eifel (1975) | 40 Niederbayern (1998) |
| 4 Sauerland (1976) | 41 Mosel/Eifel (1999) |
| 5 Holland I (1976) | 42 Burgund (2000) |
| 6 Lippe (1977) | 43 Südniedersachsen (2001) |
| 7 Elsass I (1977) | 44 Norditalien (2002) |
| 8 Paris (1978) | 45 Nordengland (2003) |
| 9 Oberweser (1978) | 46 Bodensee (2004) |
| 10 Hamburg/Altes Land (1979) | 47 Belgien (2005) |
| 11 Oberschwaben (1979) | 48 Schweden/Finnland (2006) |
| 12 Hessen-Nassau (1980) | 49 Schottland (2007) |
| 13 Münsterland (1980) | 50 Südfrankreich (2008) |
| 14 Lübeck (1981) | 51 Baden-Württemberg (2009) |
| 15 Würzburg (1981) | 52 USA II (2009) |
| 16 Altenberg/Dortmund (1982) | 53 Südengland (2010) |
| 17 Bremen (1982) | 54 Lahntal (2011) |
| 18 Paderborn (1983) | 55 Oberpfalz (2011) |
| 19 Mittelrhein (1983) | 56 Rheinhessen (2012) |
| 20 Harz (1984) | 57 Westschweiz II (2012) |
| 21 Schwarzwald (1984) | 58 USA III (2013) |
| 22 Hochsauerland (1985) | 59 Marburg (2013) |
| 23 Dänemark (1985) | 60 Holland III (2013) |
| 24 Niederrhein (1986) | 61 Speyer/Heidelberg (2014) |
| 25 Ostfriesland II (1986) | 62 Bayern (2014) |
| 26 Pfalz I (1987) | 63 Maria Laach (2015) |
| 27 Schweiz I (1987) | 64 Schleswig-Holstein II (2015) |
| 28 Stadthagen (1988) | 65 Odenwald II (2016) |
| 29 Elsass II (1988) | 66 Luxemburg (2016) |
| 30 Münster/Westf. (1989) | 67 Westerwald (2017) |
| 31 Holland II (1989) | 68 Pfalz II (2018) |
| 32 Oberfranken (1990) | 69 Main-Kinzig (2019) |
| 33 Schleswig-Holstein I (1991) | 70 Siebengebirge (2022) |
| 34 Odenwald I (1992) | 71 Wetzlar (2023) |
| 35 England (1993) | 72 Main-Spessart (2024) |
| 36 Sachsen/Thüringen (1994) | 73 Nordhessen (2025) |
| 37 Normandie/Picardie (1995) | 74 Rhön (2026) |



Besuchen Sie meine Website

www.hielscher-music.de

Sie finden dort neben einem detaillierten Angebot von Büchern, CDs und Noten auch Konzerttermine und Hinweise auf Orgelfahrten (viele Begleithefte vergangener Jahre sind hier kostenfrei zum Download erhältlich) sowie über 500 YouTube-Videos, die von mir an der Orgel der Marktkirche Wiesbaden und an weiteren Orgeln weltweit gespielt worden sind. Zu allen Videos hat Michael Hofmeister, passend zur Musik und den jeweiligen Komponisten, wunderschöne Bildpräsentationen zusammengestellt. Die meisten Tonaufnahmen stammen von Bruno Hebestreit. Beiden danke ich auch an dieser Stelle herzlich für die gute Zusammenarbeit.



Rätsel

Wenn Sie dieses Heft bis hierher aufmerksam gelesen haben, wird Ihnen die Lösung dieses Silbenrätsels nicht schwerfallen. Aus den folgenden Silben sind 20 Wörter nachstehender Bedeutung zu bilden, deren erste Buchstaben, von 1 bis 20 gelesen, die erste Textzeile im Refrain des „Rhönliedes“ ergeben.

ab an ap bel ber berg ci cla da dor dul em en en eu gel
 haupt hen heu horn in in kel kup le ler ma mann mi
 na nacht ne nürn on pe po po re ri ri ris rück ser si
 si sil sis stern tar tei ti tiv to to um un was werk zim

- 1
Rotierendes Effektregister im Orgelprospekt
- 2
Einlegearbeiten aus Holz
- 3
Zierfiguren in barocken Orgelfassaden
- 4
Wichtigstes Teilwerk der Orgel
- 5
Halbkreisförmiger, überwölbter Raumabschluss
- 6
Sehr weit mensuriertes Labialregister
- 7
Zartes Zungenregister, meist 16'
- 8
Klangliche Feinabstimmung von Orgelpfeifen
- 9
Galerie im Kirchenschiff
- 10
Höchster Berg in der Rhön
- 11
Anderes Wort für Kloster

- 12
Johann Pachelbels Geburtsstadt
- 13
Schlafsaal in einer Klostergemeinschaft
- 14
Große Orgelbaufirma in Bautzen (Nachname)
- 15
Orgelteilwerk in der Emporenbrüstung
- 16
Berühmter elsässischer Orgelbauer
- 17
Name eines 4'-Zungenregister, meist im Pedal
- 18
Orgelpfeife, die sich wegen eines technischen Fehlers nicht abstellen lässt
- 19
Schwebungsregister
- 20
Fuldaer Organist und Komponist im frühen 19. Jahrhundert (Nachname)

Lösung:

.....

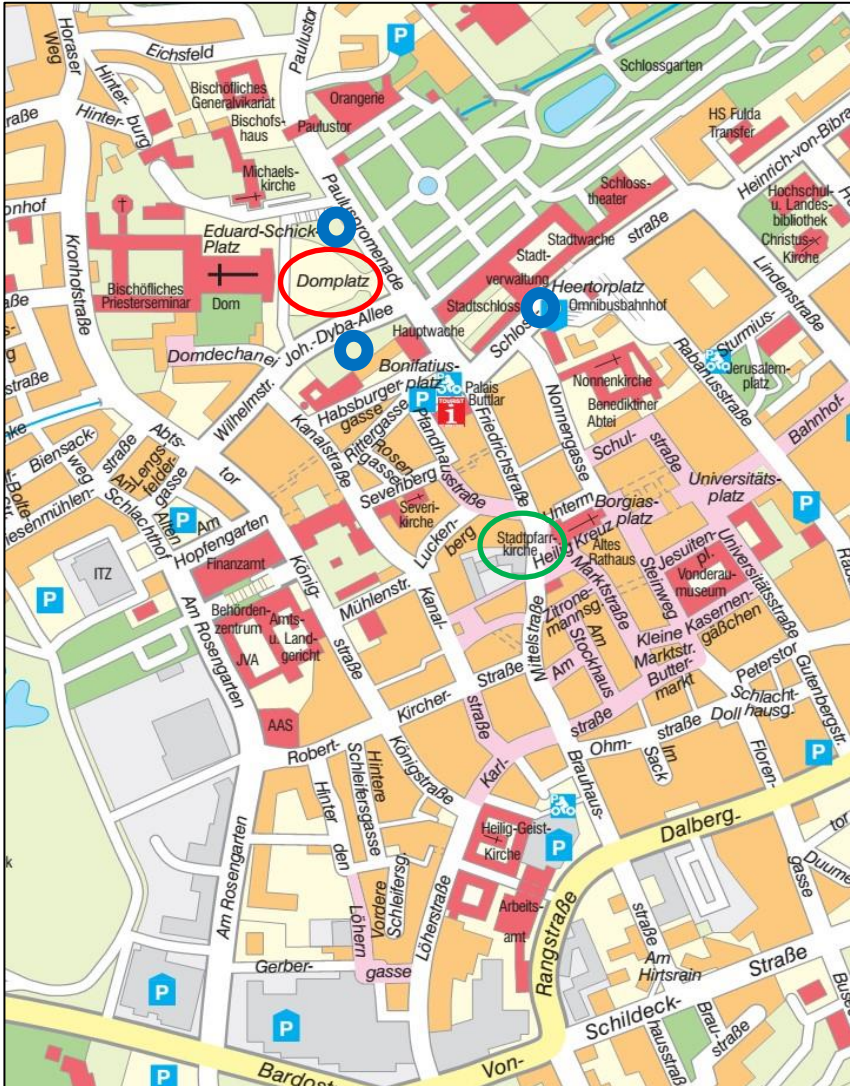
Teilnehmerliste

1.	Becker, Detlef	Oestrich-Winkel
2.	Beckert, Uta	Offenbach
3.	Bender, Karin	Wiesbaden
4.	Berg, Klaudia	Mainz
5.	Bode, Bernd	Mainz-Kastel
6.	Bolender, Hilde	Wiesbaden
7.	Braun-Piepenburg, Bettina	Niedernhausen
8.	Breiter-Wähner, Wolfgang	Idstein
9.	Brinkmeyer, Christian	Eppstein
10.	Brinkmeyer, Margarete	Eppstein
11.	Brost, Margarete	Wiesbaden
12.	Bünemann, Thomas	Bielefeld
13.	Busching, Elfi	Bad Schwalbach
14.	Busching, Peter	Bad Schwalbach
15.	Detering, Axel	Kriftel
16.	Diehl-Ermer, Ute	Wiesbaden
17.	Donay, Hildegard	Berlin
18.	Eberhard, Heinz	Hofheim
19.	Füll, Erika	Wiesbaden
20.	Geis, Andrea	Wiesbaden
21.	Genkel, Barbara	Georgenborn
22.	Gloger, Irene	Wiesbaden
23.	Gollor, Gisela	Wiesbaden
24.	Graffe, Maria	Taunusstein
25.	Grassow, Dr. Markus	Bad Schwalbach
26.	Grael, Martin	Rodenbach
27.	Greb, Heidi	Wiesbaden
28.	Grieshaber-Schaus, Sibylle	Mainz
29.	Grohmann, Marion	Wiesbaden
30.	Groß, Helga	Taunusstein-Hahn
31.	Günthner, Alfdis	Wiesbaden
32.	Hagemann, Gesine	Berlin
33.	Hagemann, Robert	Berlin
34.	Halfen, Peter	Wiesbaden
35.	Halfen, Ruth	Wiesbaden
36.	Hauser, Joachim	Wiesbaden
37.	Hebestreit, Bruno	Georgenborn
38.	Heinzberger, Martin	Bad Schwalbach
39.	Hielscher, Hans Uwe	Georgenborn
40.	Hiemke, Dr. Christoph	Mainz
41.	Höcke, Ilse	Wiesbaden
42.	Hofmeister, Michael	Wiesbaden
43.	Hoffmann, Marie-Luise	Wiesbaden
44.	Horn, Dr. Karen	Mainz
45.	Howahl, Sabine	Darmstadt
46.	Huster, Dr. Sonja	Marburg
47.	Iyer, Chidrupa	Wiesbaden
48.	Kieserling-Lausecker, Maria	Kirchhundem
49.	Klaubert, Dr. Eberhard	Offenbach
50.	Kleinertz, Christine	Wiesbaden

51. Knopf, Irmgard	Wiesbaden
52. Köhler, Ingeborg	Taunusstein-Bleidenstadt
53. Kümmel, Rosemarie	Wiesbaden
54. Kummer, Bärbel	Wiesbaden
55. Kummer, Dr. Bernd	Wiesbaden
56. Lachenwitzer, Franz	Wiesbaden
57. Lange, Uta	Marburg
58. Lausecker, Peter	Kirchhündem
59. Lehóczyk, Gisela	Bad Schwalbach
60. Linke, Erika	Taunusstein
61. Linker, Ursula	Frankfurt/M.
62. Lortz, Wiltrud	Wiesbaden
63. Maßner, Ulrich	Bielefeld
64. Merz, Dr. Franz	Offenbach
65. Moll, Bernhard	Mainz
66. Nagel-Hiemke, Marianne	Mainz
67. Nelte, Christine	Wiesbaden
68. Nicola, Peter	Bad Säckingen
69. Nonnewitz, Reinhard	Wiesbaden
70. Onnen, Hillrich	Hannover
71. Paier, Renate	Wiesbaden
72. Pellner, Ulrich	Eppstein
73. Pellner, Ursula	Eppstein
74. Perez-Godoy, Maria-Cecilia	Wiesbaden
75. Pörtner, Thomas	Wiesbaden
76. Röser, Horst	Wiesbaden
77. Ruf, Andreas	Wiesbaden
78. Ruf, Maja	Wiesbaden
79. Schenk, Petra von	Wetzlar
80. Scherzer, Werner	Ginsheim-Gustavsburg
81. Schley-Nicolin, Dr. Christine	Wiesbaden
82. Scholz, Gabriele	Offenbach
83. Schröder, Ingrid	Mainz
84. Schröter, Karin	Wiesbaden
85. Son, So-Young	Mainz
86. Steinheuer, Cornelia	Flörsheim
87. Sydow, Steffi	Wiesbaden
88. Ullrich, Elke	Wiesbaden
89. Urban, Klaus-Peter	Wiesbaden
90. Vetter, Ulrike	Wiesbaden
91. Vogel, Christian	Frankfurt/M.
92. Vogel, Jutta	Frankfurt/M.
93. Vogel, Michael	Frankfurt/M.
94. Weber, Margrit	Wiesbaden
95. Weiland, Uwe	Berghausen
96. Wendtland, Hildegard	Wiesbaden
97. Wilhelm, Dietrich	Mainz
98. Wolf, Ulrike	Wiesbaden
99. Yamamoto, Yukako	Yokohama
100. Zimmermann-Scherzer, Iris	Ginsheim-Gustavsburg

Stand vom 27.04.2026

Stadtplan Fulda



Aus- und Einstieg in den Bus: am Domplatz, Joh.-Dyba-Allee (roter Kreis)

Stadtpfarrkirche/Marktplatz (grüner Kreis)
mit Cafés und Restaurants, auch in umliegenden Straßen

Öffentliche Toiletten (blaue Kreise)

Mobil-Telefon Hielscher: 0176 – 56 90 11 12